

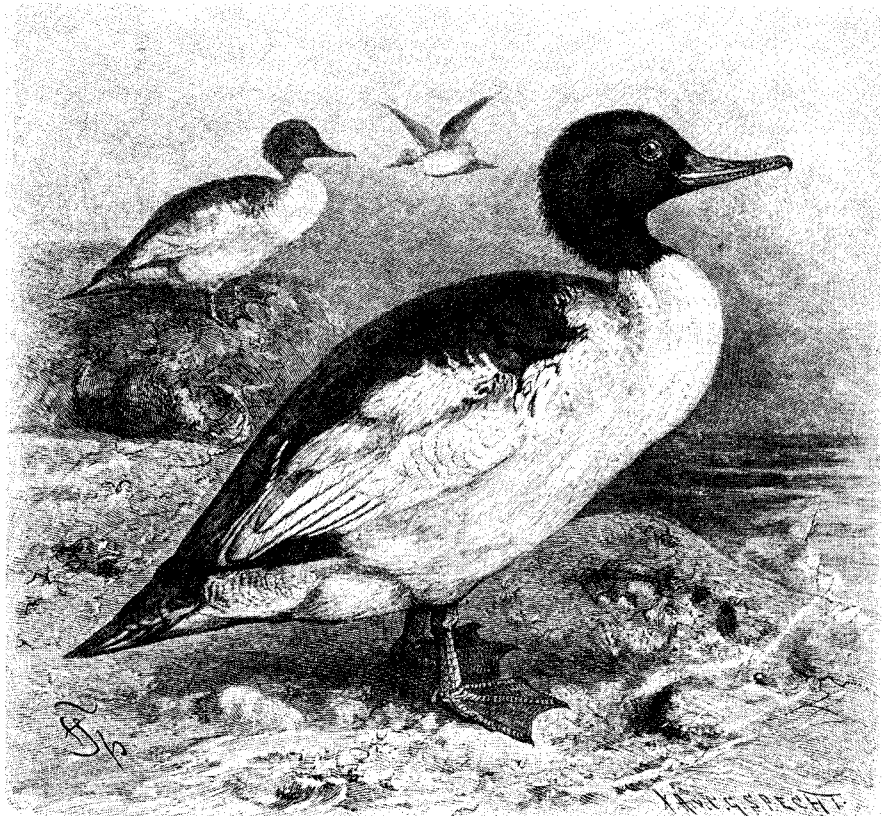


# EISVOGEL

Nummer 9/10, Oktober 1998

Zeitschrift für Ökologie und Vogelschutz  
Kreisgruppe Bad Tölz-Wolfratshausen

JUBILÄUMS-  
AUSGABE



Gänsesäger (*Mergus merganser*)

**Schwerpunkte:**

- 25 Jahre LBV-Kreisgruppe
- Almen und Almwirtschaft
- Brutvögel an der Isar



Landesbund  
für Vogelschutz  
in Bayern e.V.

Verband  
für Arten- und  
Biotopschutz

---

# Termine und Veranstaltungen:

## MITTWOCHSRUNDE:

Die LBV-Kreisgruppe trifft sich jeden 1. und 3. Mittwoch des Monats ab 19 Uhr im Gasthaus Aujäger in Puppling nahe Wolfratshausen. Bei diesen Arbeitssitzungen werden in lockerer Reihenfolge Kurzreferate, kleine Dia-Fachvorträge und Video-Filmvorführungen angeboten. Sie werden jeweils in der örtlichen Presse angekündigt und können auch in der Kreisgeschäftsstelle unter Tel. 08171 27303 erfragt werden.

## NATURKUNDLICHE FÜHRUNGEN 1999:

Das neue Programm der LBV-Kreisgruppe mit den ornithologischen, botanischen oder libellenkundlichen Führungen erscheint Anfang nächsten Jahres und wird den LBV-Kreisgruppenmitgliedern zugestellt.

HAUS- UND STRABENSAMMLUNG 1999: 10. - 16. Mai 1999

## LBV-JUBILÄUM 1999:

Der LBV ist Bayerns traditionsreichster Naturschutzverband. Er wurde bereits 1909 gegründet und feiert im nächsten Jahr seinen 90. Geburtstag! Natürlich will der LBV dieses Jubiläumsjahr zusammen mit seinen 60.000 Mitgliedern gebührend feiern. Die Planung von Veranstaltungen ist bereits angelaufen. Auch darüber werden wir informieren.

## INHALTSVERZEICHNIS:

|   |    |   |    |
|---|----|---|----|
| Vorwort.....                                  | 3  | Bergpieper - wenig beachtete Alpenbewohner ..   | 34 |
| 25 Jahre LBV-KG Bad Tölz-Wolfratshausen.....  | 4  | Der Alpenrachen - eine „vergessene Pflanze“ ... | 35 |
| Lob, Preis und Ehr .....                      | 6  | Ornithologischer Lehrpfad in Kochel am See ...  | 37 |
| Es waren mal drei junge Männer .....          | 9  | Aktion Heckenschutz.....                        | 38 |
| Flinten weg vom Gänsesäger.....               | 10 | Die Liebeserklärung.....                        | 39 |
| Erste Erfolge des Renaturierungsprojektes     |    | Bestände des Uferläufers und Regenpfeifers      |    |
| Spatenbräufilz.....                           | 12 | weiterhin halbiert? .....                       | 40 |
| Mit Kindern unterwegs.....                    | 16 | Versuche zur Bewuchshemmung .....               | 42 |
| Jahreshauptversammlungen 1996 und 1997.....   | 18 | Neue Brutvögel am Isarstausee Bad Tölz.....     | 42 |
| Unsere Aktiven .....                          | 20 | Auf Adlers- oder Geiersflügeln? .....           | 43 |
| Josefine Sassadeck in memoriam .....          | 22 | Sonstige LBV-Aktivitäten .....                  | 44 |
| Geschichtliche Entwicklung der                |    | Vogelbilder von Jean-Bloé Niestlé.....          | 45 |
| Almbewirtschaftung.....                       | 23 | D A N K E .....                                 | 46 |
| Ein Tag auf der Kuhalp in Graubünden.....     | 25 | Sammelerfolge 1996-98.....                      | 46 |
| Almwiesen - Paradiese aus Menschenhand? ..... | 30 | Jubilare 1996 97 .....                          | 47 |
| Trauerzug für einen Vogel.....                | 33 | Impressum.....                                  | 48 |

---

## Liebe Vogel- und Naturschützer, liebe Freunde und Förderer des LBV!

Nachdem die letztjährige Ausgabe aus technischen Gründen nicht erschien, liegt jetzt wieder eine neue Ausgabe unserer Zeitschrift *EISVOGEL* vor. Darüber sind wir sehr glücklich; denn es gibt nicht nur viel zu berichten, sondern mit dem 25-jährigen Jubiläum unserer Kreisgruppe einen besonderen Anlaß, den es zu würdigen gilt. Dieser Besonderheit wollen wir mit einer Doppelnummer gerecht werden.

Diese besonders umfangreiche **Jubiläums-Ausgabe** erhält drei thematische Schwerpunkte

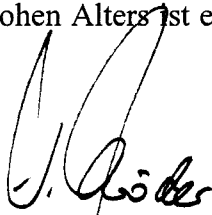
- (1) den notwendigen Rückblick auf **25 Kreisgruppen-Ehejahre** mit ausgewählten Facetten ihrer Entwicklung und interessanten Aktivitäten,
- (2) Beiträge über **Almen und die Almwirtschaft** sowie
- (3) Überblicks- und Auswahlartikel zur **Situation der Isar-Vögel** und der **Isar** selbst.

Wenn wir am **22. Oktober 1998** im würdigen Allianz-Hörsaal im Zentrum für Umwelt und Kultur im Kloster Benediktbeuern auf 25 engagierte Kreisgruppen-Jahre zurückblicken werden, gilt es auch daran zu erinnern, daß wir sehr viel ältere Eltern haben. Der LBV wurde bereits im Jahre 1909 gegründet, kann folglich im nächsten Jahr seinen 90sten Geburtstag feiern. Trotz des hohen Alters ist er jung und dynamisch

geblieben. Sein Name bürgt für Qualität. Seinem in ganz Bayern verbreiteten guten Ruf fühlen wir uns in besonderer Weise hier in Oberbayern verpflichtet. In diesem Sinne wollen wir auch die Herausforderungen der nächsten Zeit anpacken.

Wir wagen zu behaupten, daß wir uns in der Kreisgruppe dem Wandel der Zeit gestellt haben, daß wir einen modernen Vogel- und Artenschutz betreiben und daß dieser Umstand auch seinen Ausdruck darin findet, daß zwei besonders aktive Mitglieder unserer Kreisgruppe, wie in dieser Ausgabe zu lesen ist, hohe Auszeichnungen erhalten haben.

Unser aufrichtiger Dank für unermüdliche Arbeitsbereitschaft gilt aber **allen** Aktiven, Freunden und Förderern. Es wird immer wieder klar, daß ohne eine breite Basis ehrenamtlichen Engagements erfolgreicher Vogelschutz geradezu undenkbar ist. Um diesen Aufgaben auch weiterhin zielgerichtet nachgehen zu können, bitten wir auch von dieser Stelle aus um die **Spende**, die Ihnen angemessen erscheint. Einen Überweisungsträger haben wir beigelegt. Über Ihre finanzielle Unterstützung wird sich nicht nur unser Finanzchef freuen. Wir werden alles in Heller und Pfennig in unsere Vogel- und Biotopschutz-Projekte stecken.



**Klaus Schröder**  
(1. Vorsitzender)



**Jörg Lakner**  
(2. Vorsitzender)

# 25 Jahre LBV-KG Bad Tölz-Wolfratshausen

Wenn die LBV-Kreisgruppe Bad Tölz-Wolfratshausen heuer 25 Jahre alt wird, so sollte diese Silberhochzeit nicht nur genügend Anlaß zum Feiern geben, sondern auch die Chance bieten, den Blick auf diese gesamte Zeit zu lenken und über Höhen und Tiefen, vorzeigbare Leistungen oder bittere vogel- und naturschutzpolitische Niederlagen nachzudenken. Diesem nicht leichten Anspruch möchte ich mit einer Auswahl wichtiger Stationen dieser Zeit nachgehen.

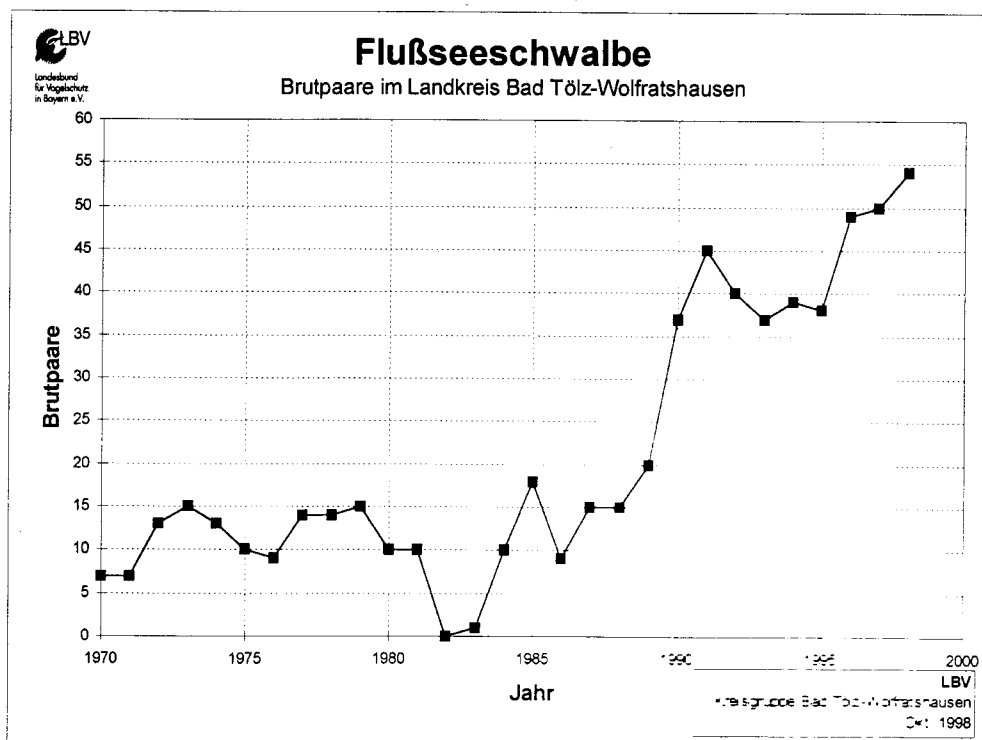
Begonnen hat alles mit einem Drei-Männer-Club. Günther Kellerer, Sepp Willy und Heribert Zintl stemmten sich 1971 zur Verteidigung der Flußseeschwalben-Brutplätze auf den freien Kiesflächen an der Isar der wachsenden Zahl von Besuchern aus München entgegen, die sich just auf diesen Flächen – immerhin also im Naturschutzgebiet – bräunen lassen wollten. Zwei Jahre später gründeten sie die Kreisgruppe, um Unterstützung in größerer Mannschftsstärke zu organisieren.

Aus diesem Dreier-Club gingen bald über 200 Mitglieder hervor. Sie ließen die Isar-Inseln in der Pupplinger und Ascholdinger Au als „Vogelinseln“ unter einen besonderen Schutz stellen, organisierten die Beschilderung, überwachten an den „heißen“ Wochenenden das Betretungsverbot, bauten einen Beobachtungsturm und schlugen die Einstellung von Isar-Rangern sowie Regelungen für eine durchgängige Kiesdrift durch den Tölzer Stausee vor.

Etliche der zur Erhaltung und Verbesserung natürlicherer Isar-Bedingungen vorgeschlagenen Maßnahmen lösten in den 70er Jahren noch

Unverständnis aus. Doch die meisten gelten heute als ökologischer Standard wie zum Beispiel Uferrenaturierungen, Kiesbank-Mobilisierungen, Hochwasserdurchleitungen in der Isar und Gewässerpflegepläne. Im Mai 1994 wiesen wir mit der sog. Schubkarren-Demonstration am Sylvenstein-Damm auf die Problematik der an den Stauwehren unterbrochenen Geschiebefracht hin. Auch die Einbringung von Kies zur Vermeidung der Isar-Eintiefung gilt heute als unabdingbar.

Trotz all dieser Bemühungen wurde die Flußseeschwalbe Anfang der 80er Jahre vom Massenansturm der Touristen von ihren Kiesbänken verdrängt. Dennoch ist es uns aufgrund flexiblen Öko-Managements gelungen, uns diesen eleganten Luftakrobaten als Brutvogel zu erhalten und seinen Bestand sogar auszubauen. Seit Beginn der 90er Jahre befindet sich die größte Flußseeschwalben-Kolonie Bayerns in unserem Landkreis - allerdings auf eigens für diesen Vogel entwickelten Nistflößen im Starnberger See und dem Ickinger Eisweiher.



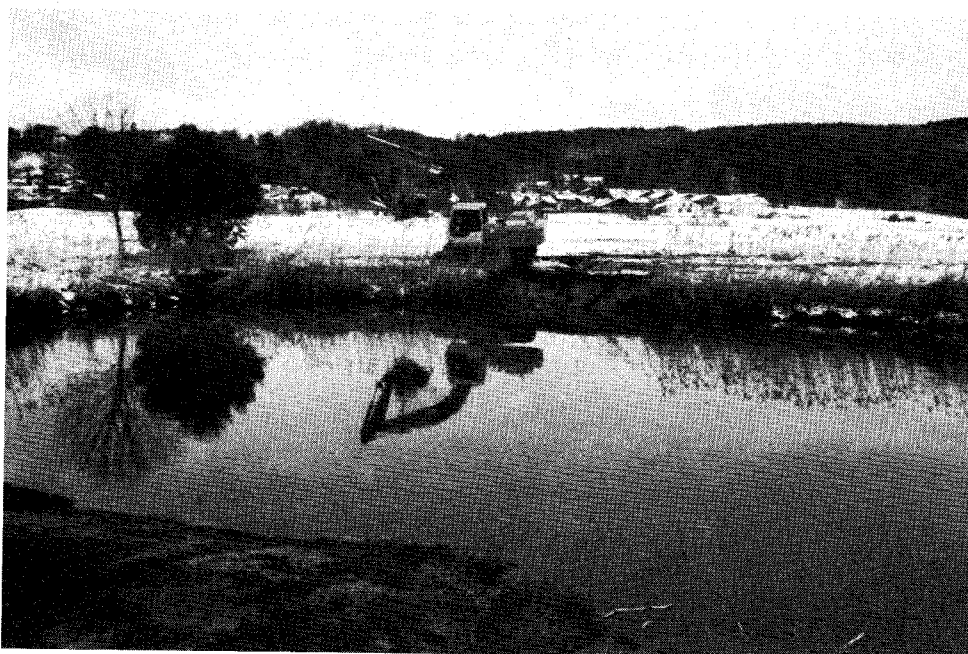
Seitdem konzentrieren sich unsere Schutzbemühungen auf die verbliebenen Isar-Raritäten wie Flußuferläufer, Flußregenpfeifer und

Eisvogel. Leider muß für alle drei Arten ein zum Teil dramatischer Bestandsrückgang um bis zu 50% festgestellt werden. Die Wiederansiedlung des Gänsejägers haben wir schon in den frühen 70er Jahren unterstützt. Sein Bestand liegt seit langem auf stabilem Niveau (vgl. dazu den gesonderten Artikel).

Ausgehend vom gezielten Vogelschutz an der Isar haben wir in den 80er Jahren einen breiten Fächer unterschiedlichster Aktivitäten im gesamten Landkreis entwickelt. Dazu gehörten z.B. Kauf und Pacht ökologisch wertvoller Grundstücke. So erwarben wir bereits Mitte der 70er Jahre Grundstücke im unberührten Kernbereich der Loisach-Kochelsee-Moore. Sie sind eingebunden in ein mit dem Zentrum für Umwelt und Kultur im Kloster Benediktbeuern abgestimmtes Schutz- und Pflegeprogramm und sollen insbesondere Raritäten wie dem Großen Brachvogel, dem Wachtelkönig, dem Schwarzkehlchen oder dem Raubwürger zugute kommen.

Seit Beginn der 90er Jahre legen wir in Zusammenarbeit mit Schulklassen und Landwirten diverse Hecken an. Mehr als 10.000 neu gepflanzte heimische Bäume und Sträucher bereichern seitdem unsere Landschaft.

In Eurasburg renaturierten wir den alten Klärteich der Gemeinde und schufen damit einen neuen intakten Lebensraum für Libellen und Frösche



Baggerarbeiten am Eurasburger Klärteich

sowie Nistmöglichkeiten beispielsweise für das Teichhuhn. In einem weiteren Arbeitsschritt werden wir dieses reich strukturierte Kleingewässer mit anderen isolierten, aber wegen ihrer seltenen Pflanzen und Tiere bedeutsamen Biotopen vernetzen, so daß auch das Braunkehlchen und die Goldammer an dieser Stelle eine Überlebenschance haben werden.

Zusammen mit der Gemeinde Kochel haben wir den ersten ornithologischen Lehrpfad im Lainbachtal im Mai diesen Jahres eröffnet. Diese Aktion war sowohl Teil unserer intensiven Öffentlichkeitsarbeit, als auch Bestandteil unserer umweltpädagogischen Aktivitäten. Diese finden – wie in Kochel – in Zusammenarbeit mit Schulen statt. Zum Glück haben wir mit unserer Kinder- und Jugendgruppe jetzt auch wieder eine kleine Nachwuchs-Mannschaft. Wenn nach diesem Jubiläums-Jahr nun die Goldene Hochzeit anvisiert wird, brauchen wir ganz dringend engagierten Nachwuchs.

Zu einem besonderen Aushängeschild unserer naturschutzpolitischen Aktivitäten wurde die Renaturierung des Spatenbräufilzes bei Moosham in der Gemeinde Egling (vgl. S.12). Seit 1995 haben die Aktiven des LBV in unermüdlichen Wochenend-Arbeitseinsätzen einen Großteil des Hochmoores entbuscht und wiedervernäst. Die für Hochmoore typische Vegetation ist bereits wieder im Entstehen begriffen. Zahlreiche seltene Schmetterlinge, farbenprächtige Libellen, Frösche und auch Schlangen belohnen unsere Investitionen mit ihrem Erscheinen. Zur langfristigen Sicherung einer ökologischen Vielfalt konnten wir 1997 in diesem Moorbereich ein großes Grundstück mit finanzieller Unterstützung des Bayerischen Naturschutzfonds und anderer Institutionen erwerben.

Foto: Martina Braun

Es gibt bei uns auch viele stille Aktivitäten, die wir nicht an die große Glocke hängen, die aber als Frühwarn- und Informationssystem sehr wichtige Aufgaben erfüllen. Dazu zählt beispielsweise unser BEKAS-System. Das ist ein Computer gesteuertes Bestandserfassungs- und Kartierungssystem, das wir für alle Vogelarten für die Gesamtfläche unseres Landkreises selbst aufgebaut haben und das für ganz Bayern weiterhin einzigartig ist. Nach 10jähriger Anwendung besitzen wir sehr zuverlässige Informationen über Existenz, Häufigkeit und Verteilung insbesondere von seltenen und damit bedrohten Vogelarten wie Wanderfalke, Steinadler, Blaukehlchen oder Zwergtaucher, aber auch all der anderen Vögel.

Die Vielfalt unserer Aktivitäten und die Überzeugungskraft unserer vogel- und naturschutzpolitischen Grundpositionen sind in der Öffentlichkeit im wesentlichen positiv aufgenommen worden. Diese Akzeptanz, daß wir den Bereich der engen Vogelschutz-Arbeit verlassen und einen erweiterten Natur- und Vogelschutz betreiben, hat sich auch in den Mitgliederzahlen ausgedrückt. Seit einigen Jahren freuen wir uns über mehr als 2.200 Mitglieder in unserer Kreisgruppe.

Diese verpflichtende Unterstützung bestärkt uns auch darin, unangenehme Themen aktiv zu vertreten. Dies haben wir nicht nur gegenüber Verbänden und Einzelinteressen, die sich zuviel von der Natur nehmen wollten, getan. Auch dem Staat gegenüber waren wir von dieser Pflicht nicht entbunden. In mehreren Fällen mußten wir vehement intervenieren. So blieb im Naturschutzgebiet Karwendel bei drei Wegebauprojekten - im Fermersbachtal, bei der Moosenalm und dem Möslweg - der Naturschutzgedanke als Verlierer auf der Strecke, und jetzt gibt es bereits eine weitere Planung für

einen Weg am Lerchenbach. Jedesmal nimmt die Politik Ausnahmeregelungen des Bayerischen Naturschutzgesetzes in Anspruch und macht sie so zum vom Gesetzgeber nicht vorgesehenen Regelfall. Auf diese Aushöhlung des Naturschutzgedankens mußten wir wiederholt aufmerksam machen - leider aber in diesen Fällen ohne Erfolg.

Die Konsequenz dieser und anderer Beispiele muß für uns sein, daß wir uns noch stärker als früher dieser „großen“ Themen annehmen. Denn viele unserer Naturschutzaktivitäten und Renaturierungen werden in ihren positiven Wirkungen durch die negativen Einflüsse der großen Eingriffe (zumindest partiell) zunichte gemacht, so daß trotz eines rasant gewachsenen Umweltbewußtseins selbst nach 25 Jahren aktiven Umweltschutzes aus der Summe aller Maßnahmen nicht Schutz, sondern vielfach Zerstörung herauskommt.

Wir werden folgerichtig in Zukunft nicht nur die große Kooperation bei Renaturierungsprojekten wie im Spatenbräufilz pflegen, sondern uns bemühen, das Umweltbewußtsein weiter zu schärfen und mit einer informierten Öffentlichkeit zusammenzuarbeiten.

Der Blick in die Zukunft zeigt, daß wir gefordert bleiben. Angesichts wachsender sozialer und beschäftigungspolitischer Spannungen bei schmaleren Staatskassen und engerem Umverteilungsspielraum wird die Bewältigung unserer ökologischen Verpflichtungen nicht leichter. Umsomehr sollten sich die Umweltschutzverbände - trotz unterschiedlicher Einzelinteressen - zusammenraufen und die Aufgaben gemeinsam ernst nehmen.

Dr. Klaus Schröder

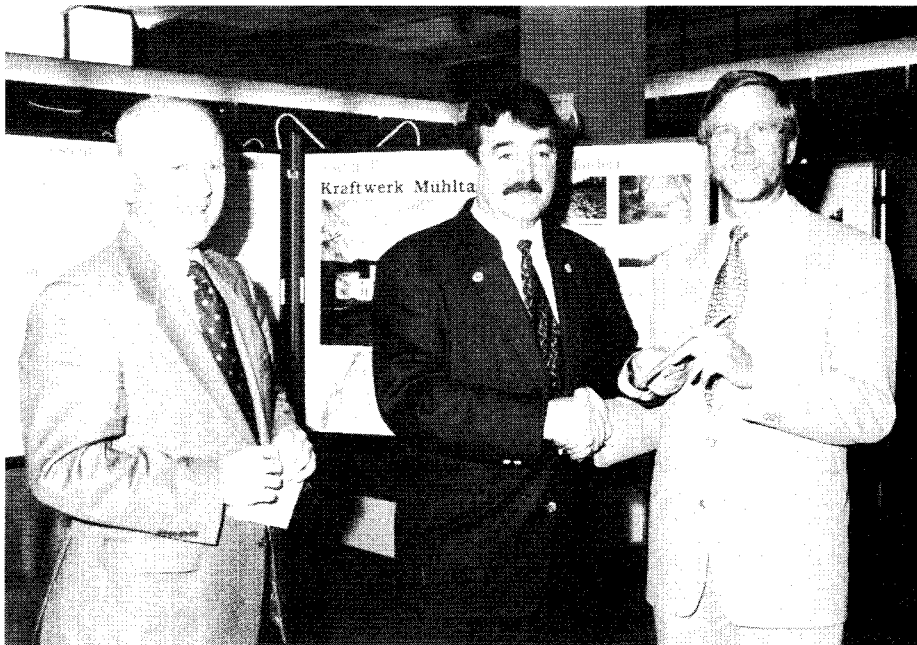
## Lob, Preis und Ehr

Die Zeiten ändern sich. Es ist noch gar nicht so lange her, daß Umwelt- und Vogelschützer eher als versponnene und weltfremde Typen angesehen wurden. Manchmal rückte man sie sogar in die Nähe von Gegnern der bestehenden

Ordnung, insbesondere der demokratischen und marktwirtschaftlichen Verfassung der Bundesrepublik. Wie sich auch heute noch an einigen Reaktionen auf Aktionen des Landesbundes für Vogelschutz zeigt, welche die

Öffentlichkeit informieren und, wo nötig, auch wachrütteln sollen, ist es mit den Anfeindungen noch nicht vorbei. Gerade dann kommen sie wieder auf, wenn Aktionen wirtschaftliche Interessen zu verletzen drohen. Seit Gründung der LBV-Kreisgruppe Bad Tölz-Wolfratshausen ist aber in der Öffentlichkeit das Bewußtsein gewachsen, daß Umweltschutz eine wichtige und legitime reformerische Aufgabe im Rahmen der bestehenden Ordnung ist. Infolgedessen gibt es auch in zunehmendem Maße Verständnis und Anerkennung.

Flußseeschwalben, aber auch der Flußregenpfeifer und Flußuferläufer, von Wasseramseln und Eisvögeln. Die drei vom Landrat ausgezeichneten Vogelschützer haben in ihrer Arbeit deutlich gemacht, daß Vogel-, Natur- und Landschaftsschutz untrennbar verbunden sind. Es geht ihnen und ihren Kollegen, wie die Feier und Ausstellung deutlich gemacht haben, nicht nur um die gefiederte Fauna, sondern auch um den Erhalt anderer Tier- und Pflanzenarten, also um das gesamte Fluß-Ökosystem Isar.



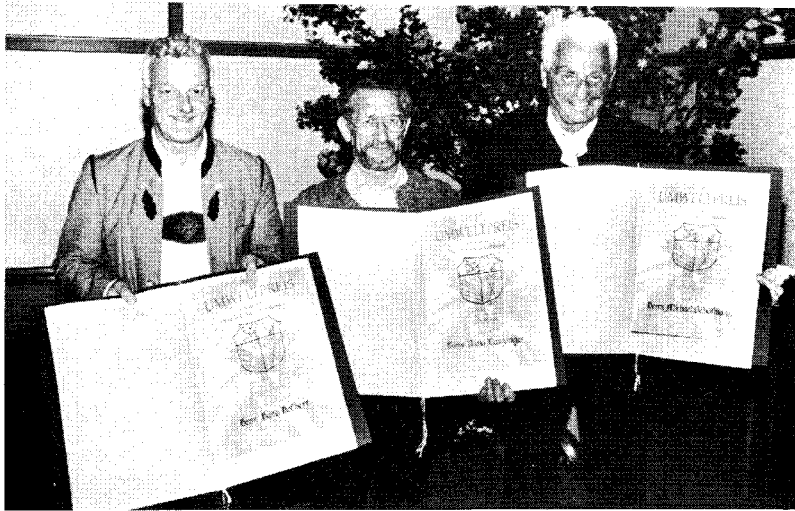
Scheckübergabe durch Landrat Manfred Nagler an Dr. Klaus Schröder anlässlich der Feier 25 Jahre Isarbetreuung in der Kreissparkasse Wolfratshausen; links: Kreissparkassendirektor Hermann Metsch.

Foto: Sabine Hermsdorf

Ein Beispiel hierfür war das Jubiläum „25 Jahre Isar-Betreuung“. Aus diesem Anlaß veranstaltete die LBV-Kreisgruppe im September 1996 eine Feier in der Kreissparkasse Wolfratshausen und eröffnete eine Ausstellung über die Arbeit der Vogelschützer an der Isar. Landrat Manfred Nagler, selbst seit über 30 Jahren Mitglied im LBV, nahm an der Feier teil und zeichnete drei Mitglieder der Kreisgruppe mit einer Urkunde für ihr Engagement aus: Günther Kellerer, Sepp Willy und Heribert Zintl. Auch finanzielle Anerkennung gab es. Hermann Metsch, Direktor der Kreissparkasse Wolfratshausen, überreichte der LBV-Gruppe einen Scheck über 5.000 Mark für die Fortsetzung ihrer Arbeit. Auslöser der von den drei Geehrten begonnenen Schutzaktionen war der drastische Rückgang im Bestand der

Ein zweites Beispiel waren die 1. Bad Tölz-Wolfratshausener Umwelttage. Im Juni 1997 wurden sie mit einem großen Abendprogramm und einer Ausstellung über „Naturschutz in Oberbayern“ im Landratsamt eröffnet. Aus diesem Anlaß sparten Landrat Nagler und der Amtschef des Bayerischen Umweltministeriums, Prof. Buchner, nicht mit Lob über die Arbeit der Umweltschützer im Landkreis. Diese sei oft mit großen Opfern an Zeit und Geld verbunden. Notwendig sei diese Arbeit allerdings, wenn die Schönheit und Ursprünglichkeit der Landschaft erhalten und eine schleichende Entwertung der Lebensqualität aufgehalten werden sollen.

Drei Bürger des Landkreises wurden von Landrat Nagler für ihr Engagement durch die Verleihung des „Umweltpreises“ geehrt. Alois Lanzinger vom LBV gehörte zu ihnen. Sein Verdienst war und ist der Schutz von Greifvögeln, vor allem der Nachtgreifvögel. Unermüdlich hat er Nistkästen für Waldkäuze und Turmfalken gezimmert und - über den ganzen Landkreis verteilt - aufgehängt. Nicht zuletzt seinem Einsatz ist es zu verdanken, daß der Bestand dieser beiden Arten in der Region gesichert ist. Sorgen bereiten ihm allerdings weiterhin der Sperlingskauz und die



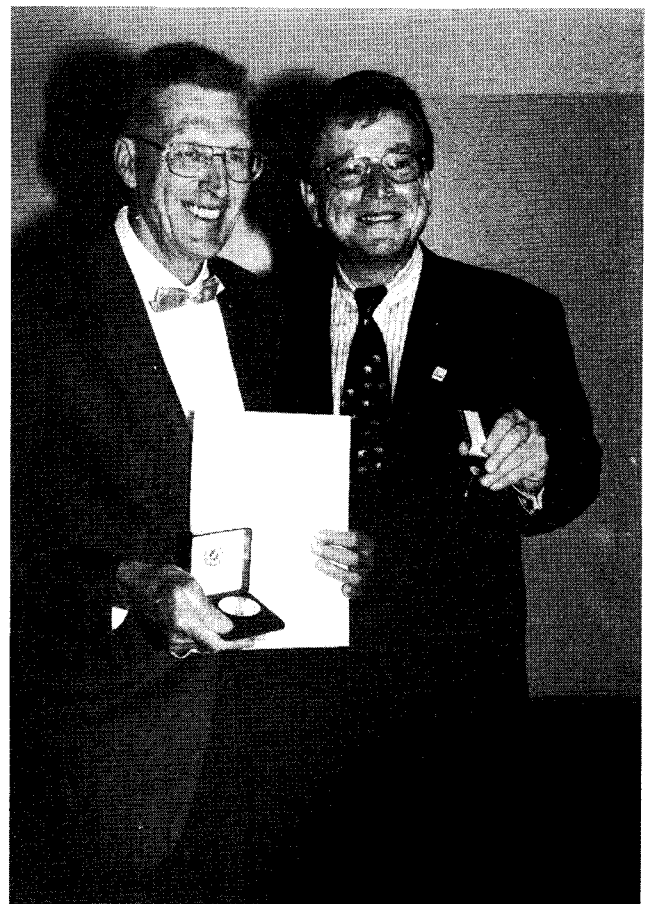
Für seine Verdienste im Naturschutz wurde Alois Lanzinger (Mitte) mit dem  
Umweltpreis des Landkreises ausgezeichnet. Foto: SZ v. 4.6.97

Schleiereule. Zu hoffen und wünschen ist, daß seine Arbeit auch in Zukunft die Anerkennung und Unterstützung findet, die sie verdient.

Ein drittes Beispiel offizieller Anerkennung war ein im Juli 1998 vom Bayerischen Umweltministerium veranstalteter Festakt im Schloß Nymphenburg. Umweltminister Thomas Goppel zeichnete dabei insgesamt 27 Personen, Firmen und Institutionen aus, die er als das ökologische „Wissen und Gewissen“ der Gesellschaft bezeichnete. Zu diesen rechnete er auch drei Bürger und eine Bürgerin aus dem Landkreis, zu denen wiederum Heribert Zintl gehörte. Er sei „einer jener Menschen“, sagte der Minister bei der Überreichung der Bayerischen Umweltmedaille, „die in einer Vielzahl von einander berührenden und ergänzenden Lebens- und Arbeitsbereichen nahezu unablässig für den Natur- und Artenschutz aktiv sind“. In der Tat: Zintl ist Gründungsmitglied der Kreisgruppe. Er gehört der Isar-Allianz und dem Jagdbeirat an, wirkt in Gruppierungen wie dem Arbeitskreis Umweltsicherung und Landespflege der CSU mit und ist im Naturschutzbeirat des Landratsamtes Bad Tölz-Wolfratshausen aktiv. Seine Wirkungsgebiete sind neben der Aschdinger und Pupplinger Au der Ickinger Eisweiher und der Starnberger See. Er beteiligt sich an den Internationalen Wasservogelzählungen, betreut Nistflöße und appelliert bei seinen Kontrollfahrten auf der Isar an Erholungsuchende, auf die Flora und Fauna Rücksicht zu nehmen.

nicht auf den Lorbeeren ausruhen kann. Inaktivität bedeutet letzten Endes Rückschritt. Auch kann man sich oft nicht des Eindrucks erwehren, daß die Huldigungen, wie angenehm sie auch immer sein mögen, Ausdruck eines schlechten (Öko)-Gewissens sind und wichtige Entscheidungen eben doch immer wieder zuungunsten der Natur gefällt werden. Es gibt also noch viel zu tun.

Dr. Hannes Adomeit



Verleihung der Umweltmedaille an Heribert Zintl  
Foto: Foto-Studio Heuser, München

Lob, Preis und Ehr sollten aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich die LBV-Kreisgruppe





Es waren mal drei junge Männer,  
sie waren Vogelkundekenner;  
hielten sich an der Isar auf,  
so nahm das Schicksal seinen Lauf.

Vogelschutz und Vogelschützer  
sind die Isarauenflitzer;  
greifen schräge Vögel auf,  
die aus München trampeln drauf!

Schräge Vögel gibts en masse,  
doch macht auch denen s'schützen Spaß?  
Auch im Vogelschützerbund  
geht's bestimmt zu, kunterbunt!

De Nackerten, de liefen rum,  
den Dreien war des bald zu dumm.  
Wo war die Flußseeschwalbe nur?  
Isarbänke, gänzlich pur!

Sie gründeten den LBV  
und machten daraus bald 'ne Schau.  
Die Presse wurde informiert,  
was an der Isar drunt passiert!

Flußregenpfeifer, Isarläufer  
und andre Isarwassersäufer,  
sie wurden durch die Drei gerettet,  
in Biotope umgebettet!

So ward vor 25 Jahren  
der Grundstein g'legt für'n Vogelschutz!  
Die Gründer heut mit grauen Haaren,  
den Vögeln hat's sehr viel genutzt!

Vera Wieland, Geretsried



## Flinten weg vom Gänsesäger

In Deutschland gibt es ca. 500 Brutpaare dieses wunderschönen Vogels, davon in Bayern ca. 300. Und wegen seiner Seltenheit steht der Gänsesäger auf der Roten Liste der besonders gefährdeten Arten. Vor einigen Jahrzehnten war er fast schon einmal ausgerottet worden, weil er sich von Fischen ernährt. Trotz seiner Seltenheit haben die Fischer mit dem Gänsesäger einen neuen Wunschfeind. Er soll durch „punktuelle Bejagung“ dezimiert werden, so ihre Forderung. Erst sollten Graureiher und Kormoran geschossen werden, dann der Biber, weil er wieder heimisch ist, jetzt der Gänsesäger und morgen vielleicht die letzten farbenprächtigen Eisvögel, denn auch sie fressen Fisch.

Jedenfalls geht es jetzt nach dem Willen einiger verwirrter Funktionäre der Fischer auf den Gänsesäger los. Sie treten mit reißerischen Zahlen angeblich explodierender Gänsesäger-Bestände, absolut unwissenschaftlichen Methoden und die Wirklichkeit verzerrenden Argumenten auf.

Wir sagen: Flinten weg vom Gänsesäger und Schluß damit, aus egoistischen Nutzungsinteressen der Fischer diesen Vogel abzuschießen.

Zur Begründung zunächst einige allgemeine Vorbemerkungen zum Gänsesäger und seiner Anwesenheit in Bayern. Grundlegend wichtig ist, zwischen Brutpaaren und Wintergästen zu unterscheiden. Die Weibchen der Brutpaare halten sich lediglich zwischen März und August im Hauptbrutgebiet zwischen Alpen und Donau auf. Ab September ziehen sie mit den Jungvögeln in ihr Überwinterungsgebiet in die Schweiz. Die Männchen verlassen ihr Brutterrain bereits im Mai und Juni mit meist unbekanntem Ziel.

In der sogenannten Winterzeit von September bis April beehren uns die Säger, die vor allem in Skandinavien brüten und in dieser Jahreszeit dort keine Nahrung finden. Die Anzahl dieser Wintergäste liegt deutlich über unserem Sommerbestand an Brutvögeln.

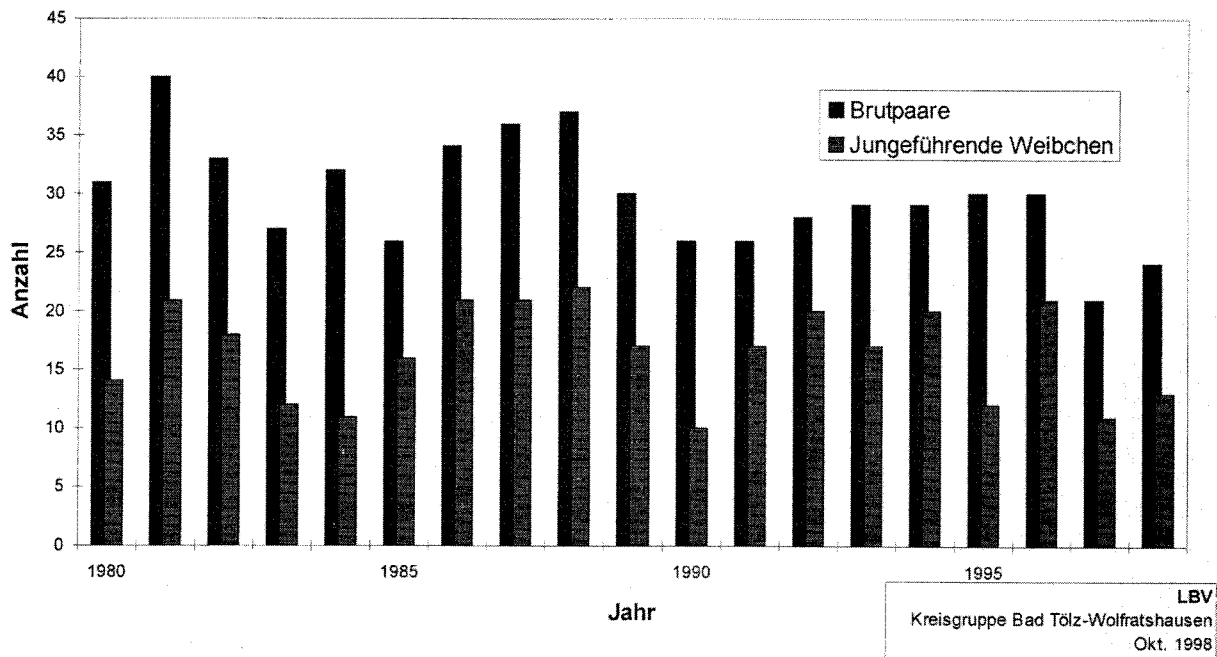
Eine zweite wichtige Unterscheidung ist zwischen Brutpaaren und Junge führenden Weibchen. Entscheidend für die Fortpflanzung einer Art sind die erfolgreichen Bruten mit Jungvögeln und ihre Zahl ist in der Regel immer deutlich niedriger als die der Brutpaare. Folglich sollte man sich bei seriöser Auseinandersetzung um die Entwicklungsdynamik des Gänsesägers nicht auf die Zahl der Brutpaare, sondern die Anzahl Junge führender Weibchen konzentrieren.

Drittens ist die Aufmerksamkeit auf die sog. Schof-Größe, also die Zahl der Jungen pro Brut, zu lenken. Da auch diese Größe nicht von Konstanz geprägt ist, können mit der veränderten Zahl Junge führender Weibchen größere oder kleinere Kinderstuben einhergehen.

Der LBV-Kreisgruppe ist sehr daran gelegen, durch fundiertes Zahlenmaterial, das über Jahrzehnte aufgebaut wurde und auch für wissenschaftliche Arbeiten absolut tauglich ist, Sachverhalte klarzustellen. Seit den 70er Jahren wurde die Entwicklung des Gänsesägers an der Isar im Landkreis Bad Tölz-Wolfratshausen von der LBV-Kreisgruppe und insbesondere von Heribert Zintl erfaßt. Beiliegende Tabelle und Grafik veranschaulichen die Bestandsentwicklung.

Den vorliegenden Zahlen zufolge kann von einer explosionsartigen Vermehrung des Gänsesägers bei uns im Landkreis in keiner Weise gesprochen werden. Vielmehr ist erkennbar, daß der Bestand der Brutpaare mit etwa 25 – allerdings bei deutlichen Schwankungen – seit rund 20 Jahren relativ konstant ist (vgl. Grafik). Die Zahl der Junge führenden Weibchen liegt in den letzten 4 Jahren (Ausnahme 1996) mit 11 bis 13 sogar an der Untergrenze. Im Vergleich zu den hohen über drei Jahre festgestellten Spitzenwerten in der zweiten Hälfte der 80er Jahre liegen die aktuellen Werte bei knapp der Hälfte. Hinzu kommt, daß auf weiten Flußstrecken die Schof-Zahl unter dem langjährigen Durchschnitt liegt. Dies sind die exakten Zahlen von der Isar, welche die von den

## Entwicklung des Gänsesägers an der Isar im Landkreis Bad Tölz-Wolfratshausen



Fischern für ganz Bayern angestellten Schätzungen (s.u.) haltlos machen.

Für ganz Bayern liegen vergleichbare Daten nicht vor. Nach LBV-Schätzungen brüten zwischen 300 und 320 Paare, davon wiederum nur ein geringerer Teil erfolgreich. Nimmt man den Quotienten Brutpaare: Junge führende Weibchen von der Isar mit knapp 60% als Orientierung, so dürfte es in Bayern ca. 190 Junge führende Weibchen geben.

Über die Anzahl der Wintergäste in Bayern gibt die Internationale Wasservogelzählung (vgl. Tabelle) Aufschluß. Danach läßt sich für die Jahre 1990-1995 ein Monatsdurchschnitt von knapp 490 überwinterten Gänsesägern feststellen. Nur dreimal – und das auch nur in einem Monat (Januar) – wurden Spitzenwerte von 1.123 und 1.338 Sägen registriert, letztmalig mit 1.209 im Dezember 1993. Die geringsten Werte lagen bei unter 100 Exemplaren. Ein explosionsartiger Anstieg läßt sich auch nicht aus den noch nicht publizierten Daten der letzten Zähljahre (1997-98) ableiten.

Schätzungen und Einzelangaben für Fließgewässer geben bislang kein

### Winterbestand des Gänsesägers in Bayern 1990 - 1995

(lt. Internationaler Wasservogelzählung)

| Monat/Jahr | Individuen |
|------------|------------|
| 9/90       | 170        |
| 10/90      | 158        |
| 11/90      | 426        |
| 12/90      | 402        |
| 1/91       | 1123       |
| 2/91       | 645        |
| 3/91       | 750        |
| 4/91       | 134        |
| 9/91       | 126        |
| 10/91      | 295        |
| 11/91      | 425        |
| 12/91      | 302        |
| 1/92       | 713        |
| 2/92       | 575        |
| 3/92       | 385        |
| 4/92       | 81         |
| 9/92       | 198        |
| 10/92      | 378        |
| 11/92      | 769        |
| 12/92      | 950        |
| 1/93       | 1338       |
| 2/93       | 519        |
| 3/93       | 560        |
| 4/93       | 72         |
| 9/93       | 149        |
| 10/93      | 227        |
| 11/93      | 434        |
| 12/93      | 1209       |
| 1/94       | 990        |
| 2/94       | 557        |
| 3/94       | 389        |
| 4/94       | 88         |
| 9/94       | 94         |
| 10/94      | 327        |
| 11/94      | 458        |
| 12/94      | 983        |
| 1/95       | 507        |
| 2/95       | 791        |
| 3/95       | 550        |
| 4/95       | 199        |

verlässliches Bild. Aus den Winter-Zählungen unserer Kreisgruppe an der Isar ergibt sich mit ca. 35 Exemplaren pro Monat eine stagnierende Zahl von Überwinterern – und das seit 10 Jahren. Die Ermittlung der wirklichen Zahlen ist sehr schwierig, weil die Gänsesäger häufig hin und her fliegen und infolgedessen die Gefahr von Doppel- und Dreifach-Zählungen hoch ist.

Die von einem Extrem-Funktionär der Fischer als „Hochrechnungsergebnis“ hochstilisierte Zahl von 10.000 Gänsesägern, die auf einer *einmaligen* Zählung an *einem* Gewässer beruht und auf Bayern „hochgerechnet“ wurde, ist unwissenschaftlich und unseriös.

Anscheinend haben das selbst die Herren vom Fischereiverband Oberbayern eingesehen, als sie vor einigen Wochen „von weit über 5.000 Exemplaren“ gesprochen haben, also nur der Hälfte obiger Extremzahl. Doch selbst diese verminderte Zahl taugt nur für Abfallkörbe und Fischereitage.

Kritik betrifft nicht nur die Zahlen dieses Fischer-Lateins, sondern auch die Angaben zur angeblichen Freßgier und vermuteten Kausalitäten zwischen (behauptetem)

Gänsesäger-Wachstum und (realer) Abnahme von Fischbeständen. Die 5.000 Gänsesäger des Fischereiverbands Oberbayern fressen angeblich jährlich 640 Tonnen „einheimischen“ Fisches. Um sich eine Vorstellung von dieser Menge zu machen: sie entspräche dem Inhalt von 25 Kühlwaggons der Deutschen Bundesbahn. Diese großen Mengen sind nicht nur falsch, sie wären zudem ohne jegliche Aussagekraft, weil sie nicht in Bezug zum Gesamtbestand an Fischen in bayerischen Gewässern gesetzt werden.

Die Gründe für einen sinkenden Fischbestand sind extrem vielfältiger Natur. Wer die Allein- oder Hauptschuld dem Gänsesäger zuschieben will, macht sich die Sache viel zu einfach und wird zum Märchenerzähler. Zumindest scheinen Professor Stein und seine Kollegen aus dem Präsidium des Landesfischereiverbandes Bayern dies ebenso zu sehen. Für sie gilt, „daß die Forderung nach Abschluß des Gänsesägers weder erhoben, noch unterstützt wird“. Es wäre zu hoffen, daß sich ihre Haltung auch in anderen Fischerei-Gremien dauerhaft durchsetzen könnte.

Dr. Klaus Schröder

## Erste Erfolge des Renaturierungsprojektes Spatenbräufilz

Das mit Abstand wichtigste Projekt der LBV-Kreisgruppe Bad Tölz-Wolfratshausen ist seit 1995 die Renaturierung des Spatenbräufilzes. Mehr als 21 ha Hochmoor und Streuwiesen standen bereit und sollten mit ihren wertvollen, landesweit bedeutsamen Beständen an Tieren und Pflanzen vor der drohenden Austrocknung und Verbuschung gerettet werden.

Viel Arbeit gab's in dieser Zeit, aber auch viele kleine und größere Erfolge. Kräftiges Mitpacken zahlreicher freiwilliger Helfer, der Einsatz von Baufirmen mit ihren Baggern, fachliche und finanzielle Förderung durch die

Behörden und vor allem die Unterstützung der Gemeinde Egling sowie die Bereitschaft zum Mitmachen der Grundeigentümer machten die bisher geleisteten Renaturierungsarbeiten möglich und haben sich bereits bezahlt gemacht. Das Pilotprojekt hat mittlerweile Halbzeit und kann wesentliche Erfolge auf dem schwierigen Weg zum intakten Hochmoor aufweisen.

### Helfer, Hindernisse und viel Holz

Im Winter 95/96 ging's los. Eine Gruppe von etwa 30 Helfern begann bei geringen Temperaturen aber mit umso größerem Elan auf

dem Grundstück der Gemeinde Egling mit dem Fällen der Bäume. Eine breite Gehölzwand wurde beseitigt und eine erste Vernetzungsschneise zwischen Hochmoor und Streuwiesen angelegt. Dahinter kam eine völlig verbuschte Fläche zum Vorschein. Viele Quadratmeter Hochmoorfläche mußten von standortfremden Fichten und Waldkiefern befreit werden. Diese hatten sich aufgrund der ehemaligen Trockenlegung zur Torfgewinnung langsam aber stetig in die ursprünglich weitgehend baumfreie bzw. nur von Spirken und anderen Moorpflanzen bewachsene Fläche ausgebreitet.

aufgeschichtet oder gehäckselt und abtransportiert. Größere Baumstämme konnten aber gleich wieder für den nächsten Schritt der Renaturierung verwendet werden. Sie wurden von einem Bagger zu Stauwehren aufgeschichtet, die nun die nicht mehr benötigten Entwässerungsgräben verschließen. 13 große Stauwehre aus Holz und Torf und weitere 22 kleinere Bretterdämme sorgen nun für den Rückhalt des notwendigen Regenwassers, ohne das ein Moor buchstäblich nicht leben kann.

Nach nunmehr drei Wintern mit anstrengendem körperlichem Einsatz wurden die Arbeiten im westlichen Teil des Spatenbräufilzes auf der Gemeindefläche und drei angrenzenden Privatgrundstücken abgeschlossen. Bürgermeister Sappl erhielt bei einem Presse-termin im Moor unter Beteiligung des Landrates, der



Abtransport von Gestrüpp aus dem Hochmoor

Foto: Horst Glaesemer

Mittlerweile kann man das Gemeindegrundstück wieder in seiner ganzen Ausdehnung überblicken. Weitere Gehölzbarrieren, die z. B. ein Überwecheln von Schmetterlingen wie dem Hochmoor-Gelbling von den blütenreichen Wiesen zu den Eiablageplätzen im Moor verhinderten, wurden mit Muskelkraft, Motorsägen und Schleppern beseitigt.

Viel Holz und Gestrüpp fiel dabei an. Ein Teil wurde entsorgt, als Benjeshecke im angrenzenden Wald



Bei den großen Dämmen mußte ein Bagger eingesetzt werden.

Foto: Martina Braun



Bei den kleinen Dämmen war Handarbeit gefragt.

Foto: Andreas Tröschel

Behördenvertreter und des Gemeinderates symbolisch das renaturierte Grundstück von der LBV-Kreisgruppe zurück.

### **Kaufen, Kartieren und ein Konzept**

Ca. 1/3 des Spatenbräufilzes befindet sich im Eigentum der Gemeinde Egling. Hier konnte die Renaturierung bereits abgeschlossen werden. Ein weiteres Drittel der Flächen teilt sich auf viele private Grundeigentümer auf. Im Sommer 1997 war es soweit. Auch der LBV wurde Grundeigentümer eines Drittels des Spatenbräufilzes. Eine mehr als 6 ha große Fläche konnte mit Unterstützung des Bayerischen Naturschutzfonds, des Bezirks Oberbayern und des Landkreises angekauft werden.

Verheidete und verbuschte Hochmoorflächen, Streuwiesen und ein Großteil des Weges durch das Spatenbräufilz gehören zu diesem Grundstück. Ein Stück des Mooshamer Weiherbaches gab's noch dazu. Diese Fläche kann nun voll und ganz in das Renaturierungsprojekt einbezogen werden.

Eine umfassende Bestandsaufnahme der Flora und Fauna hält den derzeitigen Ausgangszustand auf dem neuen LBV-Grundstück fest und dient damit als Basis für Vergleiche und Erfolgskontrollen in späteren Jahren. Zugleich

bildet die Kartierung die Grundlage für ein fachgerechtes Pflegekonzept, mit dem man besonders schutzbedürftigen Pflanzen- und Tierarten helfen kann. Neben dem bereits bekannten Vorkommen des Hochmoor-Gelblings, der auch die Indikatorart für das Gelingen des gesamten Projektes darstellt, wurde in diesem Sommer ein weiteres Kleinod der voralpinen Streuwiesen und Moorgebiete auf der LBV-Fläche festgestellt -

der Lungenenzian-Ameisenbläuling. So kompliziert wie sein Name ist auch seine Lebensweise. Die Raupe dieses kleinen blauen Schmetterlings benötigt sowohl freistehende, hohe Herbstenzian-Arten als auch im Boden lebende Ameisen, in deren Nestern sie ihre Entwicklung zum fertigen Falter vollendet. Ein weiteres Highlight auf dem neuen LBV-Grundstück ist die unscheinbare Strauchbirke, die hier mehrere Quadratmeter bedeckt. Wie die bereits genannten Schmetterlingsarten wird diese nur max. zwei Meter hoch wachsende Birkenart in der Roten Liste Bayern als stark gefährdet aufgeführt.

Vor allem auf solch wertvolle und seltene Arten wird die Pflege des Grundstücks ausgerichtet, um so den Bestand langfristig zu erhalten und zu vermehren.

### **Zeichen, Zukunft und große Ziele**

Seit drei Jahren läuft nun schon das Projekt, und den vielen Helfern, die ihre Freizeit opferten, soll an dieser Stelle auch für ihren tatkräftigen Einsatz herzlich gedankt werden.

Erste Erfolge durch die Auslichtung und Rückvernässung der Hochmoorfläche haben sich bereits eingestellt. Dort, wo wieder viel Sonnenlicht den Boden erreicht und das Wasser

bis zur Geländeoberkante steht, haben sich hochmoortypische Pflanzen ausgebreitet. Rosa blühende Flecken der Moosbeere und die weithin leuchtenden weißen Fruchtschöpfe des Wollgrases bedecken bereits wieder ebenso wie lebende Torfmoospflänzchen große Flächen. Sie sind ein sicheres Anzeichen dafür, daß sich das Spatenbräufilz wieder zu einem intakten, wachsenden Hochmoor entwickelt.

Doch bevor es soweit ist, steht noch viel Arbeit auf dem Programm der Kreisgruppe.

Entbuschungen und der Bau von Stauwehren müssen auf weiteren privaten Grundstücken sowie auf der LBV-Fläche durchgeführt werden. Inzwischen konnte die Gemeinde Egling auch eine ans Moor angrenzende, entwässerte Wiese für das Projekt zur Verfügung stellen. Hier sollen noch in diesem Jahr Drainagen unterbrochen und dem verarmten Pflanzenbestand durch die Einsaat von Streuwiesenarten auf die Sprünge geholfen werden. Die vielen

verschiedenen Schmetterlings- und Heuschreckenarten des Gebietes werden sicherlich davon profitieren.

Auch in Zukunft wird also die Tatkraft der LBV-Mitglieder dringend gebraucht. Möglichst großflächig muß die Renaturierung sein, um diesen Lebensraum mit seinen Bewohnern langfristig zu sichern. Aber von einer schönen und artenreichen Natur profitieren schließlich wir alle.

Martina Braun



Auch freiwillige Helfer brauchen ab und zu eine Pause.

Foto: Horst Glaesemer



Auf den renaturierten Hochmoorflächen breitet sich schon nach kurzer Zeit das Wollgras wieder aus.

Foto: Martina Braun



## Mit Kindern unterwegs

Im EISVOGEL Nr. 8 vom Januar 1996 haben wir von dem großen Interesse der Mädchen und Buben an der Natur berichtet. Die Freude, die mit den durchgeführten Wanderungen und Beobachtungen verbunden war, bewog uns, mehr mit den Kindern zu unternehmen.

Im Laufe der Jahre 1996-98 haben wir eine Anzahl von Vorhaben verwirklicht.

Wir besuchten im März das Gebiet um das Ickinger Wehr und besichtigten den Fortgang der Renaturierungsarbeiten an der Isar. Dr. Klaus Schröder erklärte Einzelheiten der neu für die Fische erbauten Aufstiegshilfe, auch Fischtreppe genannt. Im Fluß und im Ickinger Eisweiher wurden zahlreiche Wasservögel wie Gänsesäger, Reiherenten, Wasseramsel und Tafelenten gesichtet.

Wolfgang Konold führte im Mai eine Kindergruppe von Wolfratshausen-Weidach aus über den reizvollen Weg entlang dem Bergwald Richtung Icking zum Riemerschmid-Park und dem dort vorhandenen Denkmal. Hier hatte man eine großartige Aussicht über das Isartal. Da Frühling war, galt die Wanderung dem Erkennen von Vogelstimmen und Blumen. Leider wollte das Wetter an diesem Tag nicht so recht mitspielen, so daß die gefiederten Freunde nicht so freudig sangen wie sonst.

Ein Höhepunkt unserer Vorhaben war sicher das Bestaunen und Bestimmen von Pflanzen und Tieren auf einer Trockenwiese oberhalb des Aujäger-Parkplatzes in Puppling im Juni. Besonderes Interesse fand ein großer Leder-Laufkäfer, der uns über den Weg lief. So ein Prachtexemplar sieht man nicht alle Tage. Bei Ratespielen wurden schnell die auf Karten

abgebildeten Pflanzen und Blüten, wie Spitzwegerich, Taubenkropf, Klatschmohn und gelber Klappertopf gefunden. Etwas schwieriger war es dann, aufgrund von vorhandenen Düften - es mußte mit verschlossenen Augen das Duftaroma aus Döschen erschnuppert werden - den dazugehörigen Strauch ausfindig zu machen.

Der Natur-Erlebniskoffer, den wir mitgebracht hatten, enthielt auch Becherlupen, mit denen kleine Tiere genau betrachtet werden konnten, wie Spinnen, Ameisen, Asseln und Tausendfüßler. Auch ein Marienkäfer mußte sich kurz einsperren lassen. Das Fangen der Tierlein klappte sehr gut mit dem Insektensauger. Dann wurden alle "Viecherl" am gleichen Ort wieder freigelassen. Zum Schluß bewunderten wir noch eine große Wiese mit Margeriten, blauen Glockenblumen und vielen anderen Blumen und Gräsern. Wir gingen am Rande entlang, um nichts zu zertreten. Einige Tage vorher hatten wir mit dem Besitzer gesprochen und ihn gebeten, er möchte doch diese Blumenpracht für unseren Besuch stehen lassen. Dieses tat er gerne, als er hörte, daß wir vom LBV eine Wanderung hierher vorhaben und er nicht nur Erwachsenen, sondern auch Kindern eine Freude machen konnte. Nach dem Abmähen einige Tage später wurde aus den unzähligen Gräsern und Blüten Heu für seine Pferde.

Im Juli machten wir an einem sonnigen Tag eine Exkursion in das Königsdorfer Moor. Eine ganze Schulklasse, nämlich die Klasse 3c der Volksschule Königsdorf begleitete uns zusammen mit ihrer Lehrerin, Frau Gertrud Fuchs. Auch hier wurde die Vielfalt der Natur im Detail erlebt, wobei uns der mitgebrachte Natur-Erlebniskoffer gute Dienste leistete. Die selbstgebauten





Die Kinder der LBV-Gruppe mit Insektensauger und Becherlupe in einer blühenden Wiese.

Foto: Renate Schmidt

Insektensauger waren sehr begehrt und wurden deshalb den Schülern zum Geschenk gemacht.

Der *Ickinger Eisweiher* bedeutet für uns immer ein Erlebnis und wir wanderten im Oktober, diesmal von der Aumühle aus über die hölzerne Brücke am Isarkanal entlang zu diesem Gewässer. Der Kanal war bereits zur Durchführung von Reparaturarbeiten entleert. Dies hatte zur Folge, daß auch der Wasserspiegel des Ickinger Eisweihers gesunken war und wir konnten über eine entstandene Landzunge in den Weiher wandern. Eine Vielzahl von Muschelschalen und großen Wasserschneckenhäusern wurden von den kleinen Sammlern entdeckt und soweit sie leer waren als Mitbringsel und zur Erinnerung an den schönen Ausflug mit nach Hause genommen. Wir zählten über hundert Wasservogel, darunter waren auch Zwergtaucher und ein Haubentaucher, der sich wohl für das Treiben der Kinder am Wasser interessierte, da er ziemlich nah an uns vorbei kam. Er verdient wirklich den Namen Taucher, da er seine Strecken mehr unter als über

Wasser schwamm. Dabei wird er auch so manchen leckeren Bissen entdeckt und sich diesen einverleibt haben. Am anderen Ufer standen bewegungslos zwei Graureiher, die sicher die Wärme der Sonne genossen.

Am Grashang des Kanals entdeckte Korbinian einen großen Frosch. Frau Braun ist ja als Diplom-Biologin vom Fach und so konnte sie uns sofort erklären, daß es sich um einen Grasfrosch handelt. Er hatte nämlich lange Beine und vollführte gewaltige Sprünge. Kröten dagegen haben kurze Beine und bewegen sich langsam.

Unsere nächste Fahrt, es war inzwischen bereits Winter geworden, ging im Dezember ins Mooshamer Moor, genauer gesagt in die *Spatenbräu-Filze*. Wir hatten uns vorgenommen, ausgerüstet mit großen Baum- bzw. Astscheren, einen jungen Aufwuchs von meistens Birken zu entfernen. Obwohl wir in fast kniehohem Schnee werkelteten, was unsere Kleinsten anbetraf, machte es sichtlich Spaß und wir schleppten die Bäumchen an einen Platz, von wo sie dann an

---

einem anderen Tag zur bereits vorhandenen Benjes-Hecke gebracht wurden.

Als weitere Aktionen standen bisher die Nistkastenreinigung am Loischufer, das hautnahe Erleben eines Mäusebussards bei Alois Lanzinger, ein Ausflug in den Wolfratshäuser Bergwald, das Bedrucken von Baumwolltaschen und Besuche in einer Vogelvoliere in Gelting sowie des Lehrbienenstands in Geretsried auf unserem Programm.

Auch mit den Königsdorfer Schulkindern waren wir wieder unterwegs. Diesesmal wollten zwei 3. Klassen unsere heimischen Vögel und ihren Gesang kennenlernen. Mit diesen Führungen möchte die LBV-Kreisgruppe den Schülern nicht nur die Tier- und Pflanzenwelt näherbringen, sondern sich auch für die großartige Unterstützung bei der Haus- und Straßensammlung bedanken.

Nun freuen wir uns auf unsere weiteren Vorhaben im neuen Jahr. Vielleicht entdecken wir im Spatenbräu-Filz den seltenen Schmetterling mit dem Namen Hochmoor-Gelbling, der nur eine Chance zum Überleben hat, wenn die Renaturierungsarbeiten in diesem Moorgebiet durchgeführt werden. Die Arbeiten werden aber noch weitere Jahre in Anspruch nehmen, bis alles so weit ist.

**Aufruf:** Wir wollen natürlich auch in der kommenden Zeit „Aktivitäten mit Kindern“ durchführen. Wir suchen allerdings Mithelfer, damit die Fortführung der Treffen, Wanderungen etc. möglich ist. Bitte rufen Sie bei Interesse in der LBV-Geschäftsstelle an.

Günther Kellerer

## Jahreshauptversammlungen 1996 und 1997

Seit dem Erscheinen der letzten Eisvogel-Ausgabe wurden 2 Jahreshauptversammlungen abgehalten.

Nach Ablauf von 4 Jahren fand am 28.11.1996 satzungsgemäß die Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe Bad Tölz-Wolfratshausen mit Neuwahlen der gesamten Vorstandschaft und der Delegierten statt. Als Veranstaltungsort diente das Stammlokal unseres Aktiventreffs, der sog. Mittwochsrunde, das Gasthaus Aujäger in Puppling. Passend zur vorweihnachtlichen Stimmung wurden die Gäste mit Hackbrettmusik der Musikpädagogin Frau Franziska Fahrer aus Egling begrüßt.

Nachdem der 1. Vorsitzende Dr. Klaus Schröder seinen mit zahlreichen unterhaltsamen Karikaturen illustrierten Bericht über die durchweg positive 4jährige Vorstandsarbeit gehalten hatte, gab auch Schatzmeister Günther König seinen Kassenbericht ab. Nach der

anschließenden Aussprache wurde die Vorstandschaft einstimmig entlastet.

Zur Überraschung aller meldeten sich dann Naturnutzer ganz besonderer Art zu Wort. Die Wolfratshäuser Kabarettgruppe "Narrenschaukel" sorgte mit provokanten, aber doch witzigen Sketchen und Liedern zum Thema Baden und Vogelschutz an der Isar für ungewöhnliche Stimmung auf der Hauptversammlung.

Im Anschluß an diese gelungenen Einlagen wurden die Wahlen unter Leitung von Volker Stahl, Wolfgang Konold und mir durchgeführt. Anwesend waren neben 11 Gästen insgesamt 34 stimmberechtigte Mitglieder. Für die verschiedenen Ämter der Vorstandschaft gab es jeweils nur einen Bewerber. Die 4 Vorstandsmitglieder wurden in Einzelabstimmung und, da ein entsprechender Antrag vorlag, auch geheim gewählt.

Als erster Vorsitzender der Kreisgruppe wurde Dr. Klaus Schröder mit 30 Stimmen bei 4 Enthaltungen in seinem Amt bestätigt. Ebenfalls wiedergewählt wurde die zweite Vorsitzende Karoline Neuwerk (Estner) mit 30 zu 1 Stimmen bei 1 Enthaltung und 2 ungültigen Stimmen. Auch Günther König, der zuvor für seine langjährige Tätigkeit mit einer Urkunde und der Silbernen LBV-Ehrennadel durch den stellvertretenden Landesvorsitzenden Klaus G. Schulze aus München geehrt worden war, wurde mit 31 zu 1 Stimmen bei 2 Enthaltungen erneut zum Schatzmeister ernannt. Neu im Kreis des Vorstandes ist Jörg Lakner, der mit 32 zu 2 Stimmen zum Schriftführer gewählt wurde.

Durch das enorme Anwachsen der Mitgliederzahlen seit den letzten Wahlen von etwas mehr als 500 (1992) auf über 2500 (1996) mußten insgesamt 9 Delegierte gewählt werden. 12 Personen stellten sich zur Verfügung. Zu Delegierten wurden in der Reihenfolge der Stimmenzahl gewählt: Josef Bauer, Heribert Zintl, Franz Breit, Günther König, Jörg Lakner, Wolfgang Konold, Alois Lanzinger, Horst Glaesemer und Bernhard März. Als Stellvertreter stehen Heiner Dittmann, Patrick Hartmann und Ingrid Tschammler zur Verfügung. Diese Personen vertreten die Kreisgruppe bei der jährlich stattfindenden Landesdelegiertenversammlung, der Hauptversammlung des gesamten LBV-Verbandes.

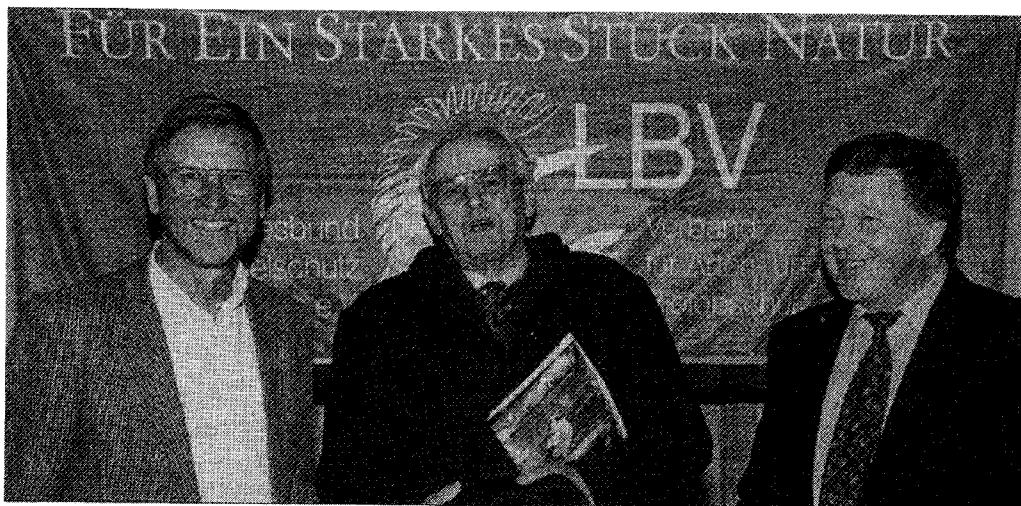
Den Abschluß dieser Veranstaltung bildete ein Vortrag von Herrn Schulze, der auch Leiter der Münchner Kreisgruppe ist, mit einem vielbeachteten Überblick über aktuelle Naturschutzprojekte des LBV in Bayern.

Am 22.11.1997 fand die Jahreshauptversammlung im gerade erst eingeweihten Allianz-Hörsaal im Zentrum für Umwelt und Kultur Benediktbeuern statt.

Aufgrund des Rücktritts der 2. Vorsitzenden Karoline Neuwerk mußte dieses Amt neu besetzt werden. Jörg Lakner bewarb sich für diese Aufgabe und wurde einstimmig zum 2. Vorsitzenden gewählt - ebenso Andreas Tröschel, Tierarzt aus Dietramszell, als neuer Schriftführer.

Nach dem offiziellen Teil mit den Berichten der Vorstandschaft präsentierte in diesem Jahr Dr. Klaus Schröder im passenden Ambiente des Hörsaals das künstlerische Schaffen des Tier- und Vogelmalers Jean-Bloé Niestlé, der kurz nach der Jahrhundertwende viele Jahre ganz in der Nähe des Klosterlandes lebte und hier die heimische Vogelwelt der Loisach-Kochelseemoore in phantastischen, detailgetreuen Bildern festhielt.

Martina Braun



Ehrung eines langjährigen Mitglieds auf der Jahreshauptversammlung 1997.

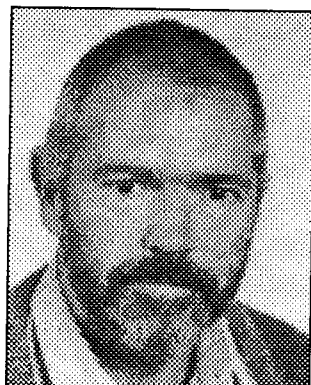
(v.l.): Dr. Klaus Schröder, Karl Eberlein und Günther König.

Foto: Süddeutsche Zeitung v. 24.11.97

# Unsere Aktiven



**Dr. Klaus Schröder**  
1. Vorsitzender



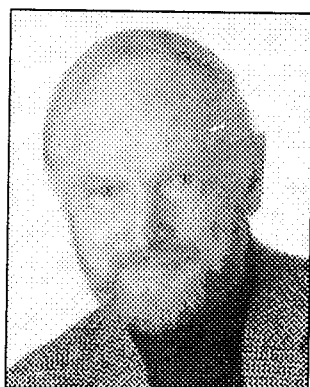
**Jörg Lakner**  
2. Vorsitzender  
AK Biotope



**Günther König**  
Kassier  
AK BEKAS



**Andreas Tröschel**  
Schriftführer, AK BEKAS  
Programmierung



**Dr. Hannes Adomeit**  
AK Öffentlichkeitsarbeit  
AK Zeitschrift *EISVOGEL*



**Josef Bauer**  
AK Alpen, AK BEKAS  
Führungen



**Dr. Hansjürgen Botsch**  
AK Alpen



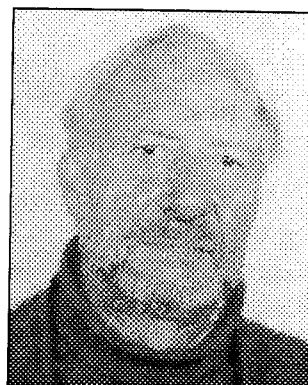
**Martina Braun**  
Leitung der  
Kreisgeschäftsstelle



**Alfons Breindl**  
AK Biotope  
Landschaftspflege



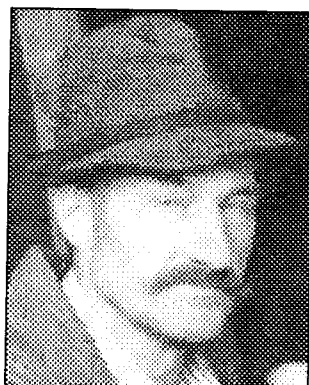
**Franz Breit**  
AK Biotope  
Botanik, Führungen



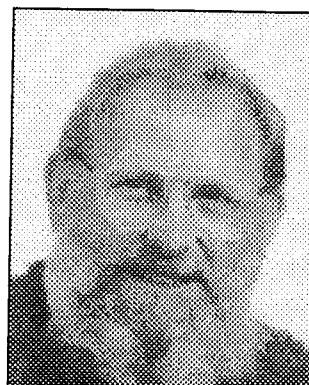
**Günther Burk**  
Libellen u. Schmetterlinge,  
AK Biotope, Führungen



**Heiner Dittmann**  
Führungen



**Jakob Ehegartner**  
Landschaftspflege



**Horst Glaesemer**  
AK Öffentlichkeitsarbeit  
Fotografie, Mineralien



**Patrick Hartmann**  
Artenschutz



**Günther Kellerer**  
AK Jugendarbeit  
Christkindlmarkt

# Unsere Aktiven



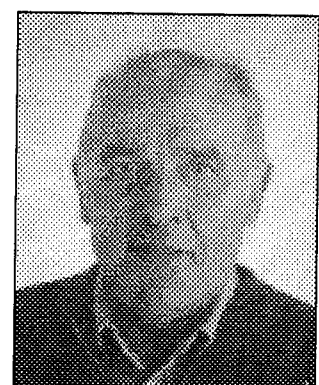
**Wolfgang Konold**  
AK Alpen, AK Jugendarbeit  
Führungen



**Alois Lanzinger**  
AK Nistkästen  
Eulen u. Greifvogelschutz



**Bernhard März**  
Isar-Ranger  
AK Isar / Loisach



**Reinhard Müller**  
Isar-Ranger  
AK Isar / Loisach



**Karoline Neuwerk**  
Zeitschrift *EISVOGEL*  
Computer-Technik



**Renate Polatzek**  
AK Öffentlichkeitsarbeit  
Infostände



**Hans Tiedtke**  
AK BEKAS,  
Landschaftspflege



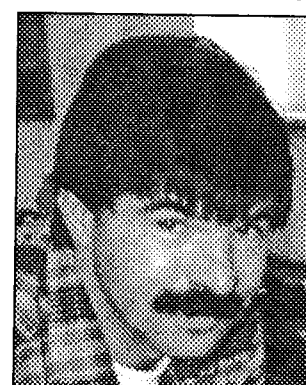
**Irene Tröschel**  
AK Biotope  
Landschaftspflege



**Ingrid Tschammler**  
AK Alpen  
Eulen- u. Greifvogelschutz



**Heribert Zintl**  
AK Isar / Loisach  
Führungen



**Jürgen Gürtler**  
Vorsitzender der  
Ortsgruppe Lenggries

## Es gibt in der Kreisgruppe 8 Arbeitskreise (AK):

Alpen  
BEKAS (Vogelbestandserfassung)  
Biotope  
Isar / Loisach

Jugendarbeit  
Nistkästen  
Öffentlichkeitsarbeit  
Zeitschrift *EISVOGEL*

---

## Josefine Sassadeck in memoriam

Am 21. Januar 1998 verstarb in Bad Tölz unser langjähriges Mitglied Frau Josefine Sassadeck. Diese große Tierfreundin zog Jahr für Jahr aus dem Nest gefallene Mauersegler und andere Singvogelarten auf

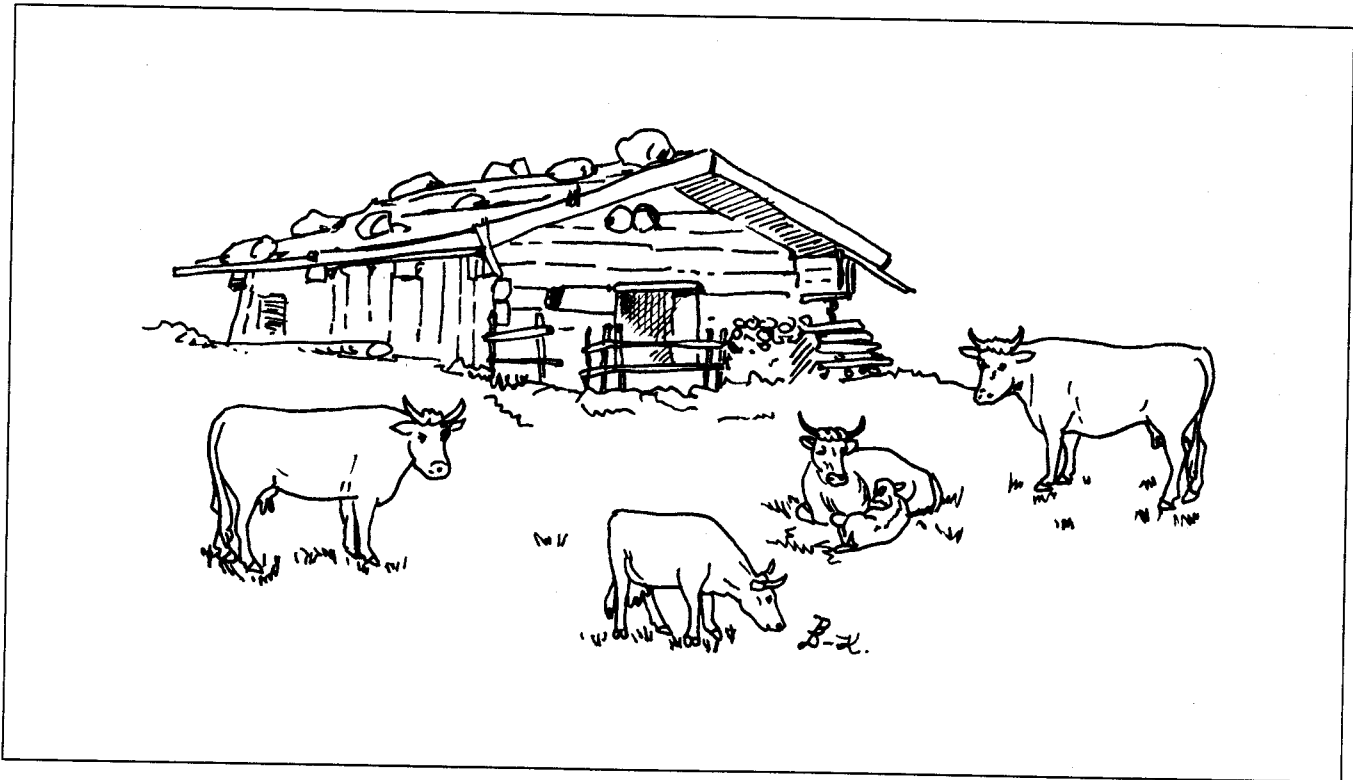
Ihr täglicher Spaziergang ging entlang der Tölzer Isarpromenade zum Stausee. Dort setzte sie sich gegen das übermäßige Entenfüttern ein und entdeckte so manche für den Stausee neue Art, z.B. einmal ein Zwergsäger-Männchen. Sie lieferte dadurch auch wertvolle Daten für unser Datensystem BEKAS. Die von einem Zirkus zurückgebliebene weiße Gans „Dagobert“ kannte Frau Sassadeck persönlich. Sie amüsierte sich köstlich über deren/dessen Liaison zuerst mit einem Höckerschwan und jetzt mit einer Kanadagans.

Solange es ihre Gesundheit noch zuließ, nahm sie an jeder Jahreshauptversammlung teil und machte den Vogelschutz-Aktiven Mut. Ich erinnere mich auch noch besonders gerne an ihre meist selbstgebastelten Weihnachtsgeschenke. Wir wünschen Frau Sassadeck, daß sie jetzt die Schöpfung in ihrer Vollendung sehen darf.

Heri Zintl



Frau Sassadeck auf einem Vogelschützer-Sommerfest Mitte der 1980er Jahre.  
Foto: Heribert Zintl



Zeichnung: Bärbel Dähne-Külzer

## Geschichtliche Entwicklung der Almbewirtschaftung

### Begriff:

„Alpen sind Weideflächen im Gebirge, oberhalb bergbäuerlicher Dauerbetriebe gelegen und nur im Sommer genutzt, mit dem Heimgut getrennter Bewirtschaftung, trotzdem mit ihm in enger wirtschaftlicher Verbindung stehend, teilweise mit eigens bestellten Personal sowie mit eigenen Einrichtungen wie Wagen, Wasserversorgung, Melk- und Käseeinrichtungen, Gebäuden etc.

Im Gegensatz zur gewöhnlichen Viehweide verbleibt das Vieh in der gesamten Weidezeit des Sommers ohne Verbindung zum Stall des Heimgutes. Der Abtrieb wird oft in besonderer Weise begangen.“

(Definition aus: „Alpwirtschaft im Allgäu, Entwicklung, Stand und Aussichten“ von Dr. Peter Nowotny, Leitender Landwirtschaftsdirektor, Regierungsbeauftragter für Alpwirtschaft in Schwaben, Amt für Landwirtschaft Kempten)

### Ursprung der Almbewirtschaftung

Der Beginn der Almbewirtschaftung fällt in den Zeitraum, in welchem die ersten Menschen den Alpenraum durchzogen und besiedelten. Belege hierfür sind Funde aus Jehlefels bei Oberstdorf-Tiefenbach, nach denen schon vor 8.000 Jahren Menschen in dieser Gegend lebten. Sicherlich waren dies zu jener Zeit in erster Linie Jäger und Sammler. Später aber ließen sie sich nieder und betrieben Viehhaltung und Ackerbewirtschaftung.

Aus der menscheitsgeschichtlichen Periode der Bronzezeit, vor etwa 3.500 Jahren, lassen sich aus Werkzeug- und Waffenfunden Rückschlüsse darauf ziehen, daß die Menschen jener Epoche schon weit in den Alpenraum vorgedrungen waren. Hiervon zeugen Lanzenspitzen in den Schafalpen sowie eine Lappenaxt am Taufersberg. Ein Bronzeschelle, die man auf der Seelpe fand, erlaubte die Deutung einer

Viehhaltung in höher gelegenen Regionen. Verständlich erscheint dies insbesondere wenn man bedenkt, daß sich zu dieser Zeit großflächige Wälder über die Täler erstreckten, die zudem mit Sümpfen durchzogen waren und von Wildtieren bevölkert wurden. Was lag nunmehr näher, als daß die spärliche Bevölkerung zuerst die waldärmeren Regionen höher gelegener Gebiete für die Seßhaftigkeit vorzogen.

Beweise für die Uranfänge der Alpbewirtschaftung finden sich in Vordeutschen Namen wie Printsche, Elpen, Balgen, Entschen und Geinten.

### **Von den Uranfängen bis heute**

Unbestritten ist heute die Tatsache, daß viele Täler von den Bergen aus besiedelt wurden und somit einige ganzjährige Wohnplätze in höher gelegenen Regionen bereits bestanden haben müssen. Aufzeichnungen aus dem ersten Jahrtausend n.Chr. gibt es kaum, da kein rechtlicher Grund bestand, Besitzverhältnisse schriftlich zu fixieren. Die erste Urkunde im Allgäu stammt aus dem Jahre 1059. In ihr ist die Verleihung des Wildbannes durch Kaiserin Agnes an Bischof Heinrich von Augsburg geregelt.

In den Schweizer Nachbarländern hat man dagegen schon viel früher begonnen, Aufzeichnungen anzufertigen. Die Urkunden stammen aus den Jahren 516, 834 und 965.

Ein Beleg für die Urkunde von 820, der zufolge die Alpe Gelchenwang Käse an den fränkischen Hof nach Kempten geliefert haben soll, ist nicht auffindbar. Zumindest läßt sich der Schluß ziehen, daß am Ende des 13. Jahrhunderts die Almen im Allgäu im wesentlichen bewirtschaftet waren.

Bereits zwei Jahrhunderte später wurden die natürlichen Weideflächen zu klein. Es wurde notwendig Waldgebiete zu roden, um neue Flächen zu schaffen (Beweis hierfür ist eine Urkunde aus dem Jahre 1485). Durch Rodung und Schwenden wurden im 14. und 15. Jahrhundert viele Weideflächen in den Bergen geschaffen. Die Rodung erfolgte in mehreren zeitlich getrennten Intervallen.

Die ersten Alpmarken entstanden aus der Notwendigkeit, seinen Besitz gegenüber den Nachbarn abzugrenzen. Solche Alpmarken

umfaßten Gebiete, die um ein sogenanntes Urdorf herum lagen. Ein solches Urdorf war z.B. Schwangau. Innerhalb der Marken hatten nur die Ureinwohner Rechte. Nachsiedler aus dem Unterland waren im Mittelalter zwar in der Lage Nutzanteile zu erwerben, sie hatten aber kein Stimmrecht.

Mit zunehmenden Eingriffen in den Alpbesitz nahmen auch die Flächen, die durch die Rodung entstanden, zu. In den Altbayerischen Gebieten ging der Wald und damit die Wildnutzung immer mehr in den Besitz der Klöster und des Adels über. Durch die Belegung der Nutzungsrechte mit Zinsen und Abgaben versprachen sie sich nicht unerhebliche Einnahmen. Durch die verordnete Wildpflege hatten die Almbewohner in der Mitte des 16. Jahrhunderts erheblich unter dem Wildverbiß einer zunehmenden Wilddichte zu leiden. Klagen von Seiten der Alpwirtschaft verhallten ungehört.

In fortschreitender Zeit verfiel die mittelalterliche Bewirtschaftung mit ihrer Gebundenheit des Einzelnen an das Wohl der Allgemeinheit immer mehr. Der Staat kaufte viele der Almen auf und betrieb sie nur noch zu Jagdzwecken.

Einen erneuten Aufschwung erlebte die Alpbewirtschaftung in Form der Sennalpen ab 1827 im Allgäu durch die Käseerei. Durch den Bau von Eisenbahnen konnten die Erzeugnisse bequem abtransportiert werden. Die Alpwirtschaft blühte wieder auf. Einen schweren Rückschlag erlebte sie allerdings mit der Verlagerung der Käseherstellung ins Tal. Bewirtschaftung und Ertrag rechneten sich nicht mehr und am Ende des 19. Jahrhunderts setzte ein stetiger Niedergang ein. Hinzu kamen schlechte Ausbildung und auch Faulheit des Almpersonals. Viele Almen wurden aufgelassen und der Jagd verpachtet.

Fehler in der Entwicklung blieben aber nicht unentdeckt. Experten wie Fleischmann, Freiherr von Giese, Pfarrer Schelbert, Josef Widmann und Dr. Franz Josef Herz begannen in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts eindringlich zu mahnen und Verbesserungsvorschläge zu machen. Einige Fördermaßnahmen waren z.B. Inspektionen, Wanderversammlungen mit Vorträgen, sowie Vorschläge zur Düngung und Unkrautbekämpfung. Es kamen sogar Fachleute



aus der Schweiz wie Dr. Glättli und Schatzmann. 1887 wurde der „Milchwirtschaftliche Verein“ im Allgäu gegründet, welcher sich besonders der Alpwirtschaft annahm. Von ihm wurden u.a. Prämien zur Almverbesserung ausgesetzt.

Die 1893 gegründete „Allgäuer Herdebuchgesellschaft“ erkannte insbesondere die Bedeutung für die Aufzucht von Jungvieh auf den Almen. Infolgedessen nahmen die Alpennereien zugunsten der Jungvieh- und Mischalpen ab. Nach Prof. Spann aus München-Weihenstephan gab es 1923 im Allgäu 164 Galtalpen, 109 Sennalpen und 259 Mischalpen mit 45.996 ha Gesamtfläche.

Der 1925 gegründete „Alpwirtschaftliche Verein im Allgäu“ zählt heute über 1.400 Mitglieder. Seine Hauptaufgabe liegt in der Beratung und Schulung der Mitglieder sowie deren Förderung.

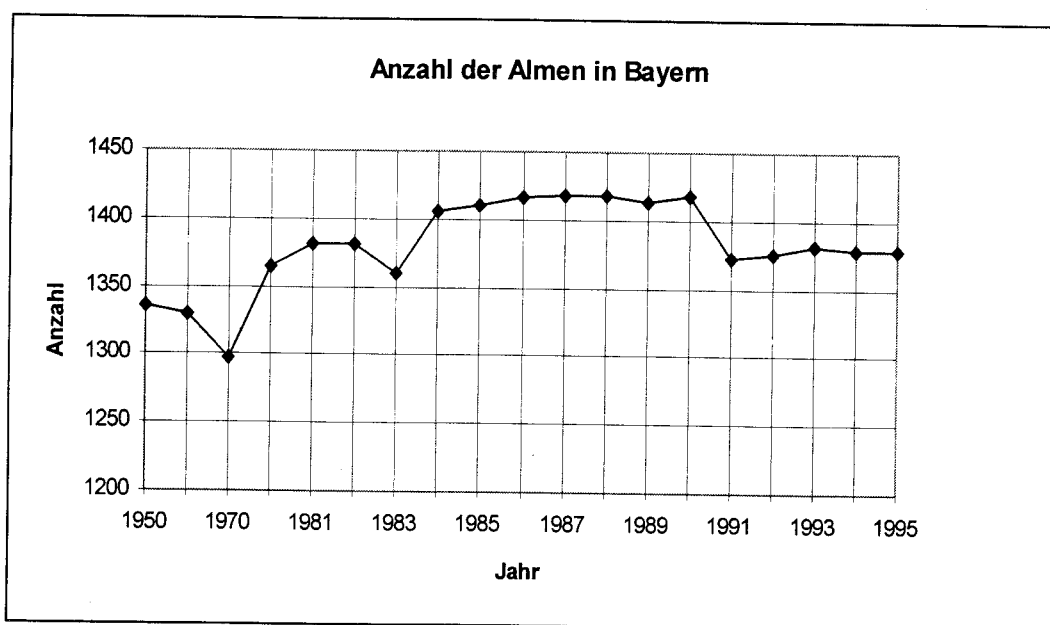
In unserem Jahrhundert erlebte die Alpwirtschaft einige Auf-und-Ab-Bewegungen. In den 60er Jahren

geriet der Bestoß der Alpen ins Wanken, deshalb setzte der Staat Transportprämien ein, um die Tiere auf die Weiden zu bringen. Eine Stabilisierung konnte 1985 erreicht werden. Durch Förderung aus Staatsmitteln und der EG kam es zu einem bescheidenen Aufschwung. Eine Trendwende setzte aber wiederum aufgrund der Milchkontingentierung im Jahre 1984 ein.

Bis Ende 1989 verringerten sich die Bestoßzahlen ständig. Seit 1990 ist allerdings wieder eine Konsolidierung festzustellen.

(Aus: Alpwirtschaft im Allgäu, Dr. Peter Nowotny, Amt für Landwirtschaft Kempten)

Patrick Hartmann



## Ein Tag auf der Kuhalp in Graubünden

Der Wecker klingelt, es ist dunkel, kalt, der Regen schlägt auf das Blechdach unter dem wir alle liegen. Es ist 3.30 Uhr und nach kurzem Gedankentrubel, ob ich nicht doch noch etwas weiterdösen könne, stehe ich auf. Gleich rein in die noch feuchten Stallklamotten, Gummistiefel, Filzhut, Stock und Taschenlampe. Es ist Ende Juni, und der Regen um diese Jahreszeit eher normal. Ein gutes „Wachswetter“ würden die Bauern im Dorf sagen.

Zu dritt gehen wir hinaus auf die Nachtweide, um unsere 70 Kühe zu holen. Die ersten Schritte weg von der Alphütte sind noch recht wackelig, aber mit jedem Schritt werde ich wacher. Die Kühe liegen um diese Zeit noch alle. Hier und da schläft mal eine im Stehen. Ihre Augen sieht man schon von weitem im Schein der Taschenlampen leuchten. Bald schon sind alle Tiere in Bewegung und ihre 70 Kuhglocken bilden ein lautes Morgenkonzert, zu dem wir noch mit unseren Hirtenschreien beitragen.



Der Versuch, die Kühe mit dem Alphorn zu rufen, scheiterte leider.

Foto: Toni Bobe

An den ersten Tagen wissen die jungen Kühe ihre Stallplätze noch nicht. Mit Geduld und Gutzureden hat aber bisher noch jede Kuh ihren „persönlichen“ Platz gefunden. Hin und wieder rastet so ein Älpler auch mal aus (ich nicht ausgeschlossen) und so mancher Hirtenstock bricht dann entzwei. Ich hoffe, der Tierschutzverein hat Verständnis dafür.

Spätestens um 5 Uhr sind alle Tiere angekettet und angeschwanzt und jeder von uns verschwindet mit Melkmaschine, Ausmelkeimer, Vormelkbecher, Holzwolle zur Euterreinigung und das wichtigste - einer Tasse Kaffee - in einem der 4 Ställe.

Nach 1 1/2 - 2 Stunden sind die Kühe gemolken.

Unsere zwölf Ziegen melken wir von Hand. Sie sind bereits in ihrem eigenen Ziegenstall. Wenn es regnet, wagen sie oft tagelang keinen Schritt ins Freie.

Die Milch wird über einen Oberflächenkühler auf ca. 12-15° C herabgekühlt und in 40 Liter Tansen gefüllt. In der Hochsaison haben wir knapp 1.000 Liter Milch am Tag; also 12 Tansen, die mit dem „Bähnli“ direkt in die Dorfsennerei transportiert werden. Jeweils am Morgen und am Abend.



Die Kühe, die bereits gemolken sind, haben Zeit zum Relaxen.

Foto: Toni Bobe

Die Kühe liegen jetzt alle friedlich im Stall und kauen ihr Abendessen noch einmal durch. Sie genießen ein paar Stunden im Trockenen. Für uns ist es jetzt Zeit zum Frühstück. Hier in Graubünden das „z'Morga“.

Nach 3 1/2 Stunden Arbeit sind wir alle recht hungrig. Wir sind zu viert, zufällig 2 Frauen und 2 Männer. In Bauernkreisen sind wir als „Alpknechte“ bekannt.

Die „Alpvögte“ stehen uns mit Rat und Tat zur Seite und helfen, wenn es notwendig ist. Das Verhältnis zu den Bauern ist sehr gut und auch innerhalb unseres Teams gibt es keine Schwierigkeiten. Die ersten Sommer auf dieser Alp mußten wir noch zu fünft gegen die viele Arbeit ankämpfen. Mittlerweile sind wir gut aufeinander eingespielt, jeder weiß was zu tun ist, es gibt wenig Diskussionen und Streitereien. Den Alplohn haben wir seit jeher zu gleichen Teilen aufgeteilt; und somit auch die Arbeit. Auf diese Art und Weise muß jeder mal zum Käsen in die Sennerei oder zum Galtvieh oder Stallausmisten oder Kochen usw.

Es gibt noch viele Alpen in der Schweiz, auf denen noch eine strenge Hierarchie herrscht. Da ist der Senn als Chef, dann kommt sein Helfer in der Käserei, der Zusenn. Der Senn ist verantwortlich für den gesamten Alpbetrieb einschließlich der Buchführung. An ihm bleibt es hängen, wenn der Käse nichts wird oder die Tiere schlecht versorgt sind. Er kann auch seine Äpler entlassen, wenn er mit ihrer Arbeit nicht zufrieden ist. Natürlich gibt es auch Sennerinnen, für die selbstverständlich das gleiche gilt. Der Senn bzw. der Sennerin unterliegen dann noch der Kuhhirt, Galtviehhirt, Ziegen- oder Schafhirten und manchmal auch noch ein „Hüttenbuab“.

Als ich mich zum ersten Mal in der Schweiz als Äpler beworben hatte, war meine größte Sorge, eine Stelle als „Hüttenbuab“ zu bekommen. Gottseidank hatte ich Glück, da wir in jenem Sommer alle Neulinge waren. So konnte jeder vom anderen lernen und seine eigenen Erfahrungen machen. Außerdem konnte ich in allen Bereichen mitwirken und so wurde nichts langweilig. Es gab damals ab und zu Diskussionen, Streitereien und Machtkämpfe. Dabei lernt man nicht nur die anderen, sondern auch sich selbst kennen. Zu viert oder zu fünft so dicht aneinander leben, und das 3 Monate ohne Pause, ist schon eine Herausforderung.

Um 8 Uhr wird unser Bähnli abfahren und zwei von uns müssen mit, um die Milch zu verarbeiten. Heute bin ich dran. Ein Glück, bei schlechtem Wetter in der Sennerei zu sein. Die Bähnlifahrt ist naßkalt und windig. In genau 7 Minuten sind wir im Dorf auf 1640 Meter. Unterwegs sehen wir immer eine Reh-Familie. Wir haben fünf Stunden Zeit, um die Milch zu verarbeiten. Jetzt heißt es nonstop käsen, buttern, spülen, schrubben, schmieren, salzen, rühren. Einen Vormittag in der Sennerei möchte ich eher als stressig bezeichnen. Bestenfalls bleiben zehn Minuten

Kaffeepause während des Einlabens. Ein Auge ist ständig auf der Uhr, das andere am Thermometer, das im Kessi hängt.

Die 12 Laibe vom Vortag werden ausgepackt, die Formen und Järben gewaschen, die Gewichte ins heiße Wasser gelegt. Dann Käsepresse bürsten, Tansen und Milchwanne waschen, Käsetücher spülen, Käse salzen und schmieren. Dazwischen immer wieder die Temperatur im Käsekessi checken, achten, daß das Feuer nicht ausgeht, daß Wasser im Wasserkessi aufgefüllt ist. Währenddessen dreht sich das Butterfaß und hier heißt es aufpassen, daß die Butter nicht überschlagen wird.

Um 11 Uhr werden noch 4 Liter Milch für unsere Mischkulturen sterilisiert. Es ist sehr wichtig, daß die Zeiten eingehalten werden, da sonst der Säuregrad der jeweiligen Kultur entweder zu hoch oder zu niedrig ist. Die Kultur wird 8 Stunden im Labkasten „gebrütet“ und ist am folgenden Käsetag gebrauchsfertig.

Jetzt ist die Butter fertig. Durch ein kleines Sichtfenster am Butterfaß sieht man erbsgroße Butterstücke umherwirbeln. Ich schalte das Butterfaß ab. 30-40 Liter Buttermilch fließen heraus. Zwei- bis dreimal wird die Butter mit klarem, kaltem Wasser gewaschen, bis das letzte Spülwasser ganz klar scheint. Von Hand wird das Wasser herausgeknetet und die Butter in schöne 1- oder 2-Kilo-Stücke geformt und verpackt. Das Ganze geht natürlich Hand in Hand mit der Käseproduktion.



80 Kilo Milch wandern zum „Bähnli“.

Foto: Toni Bobe

Die Kessmilch aufwärmen, Kulturen rein, einlaben bei ca. 31°C, Bruch schneiden mit der Käseharfe, rühren, aufwärmen, austrühren und schließlich, wenn der Bruch die richtige Konsistenz hat, wird ein Laib nach dem anderen mit einem Käsetuch aus der warmen Sirte gezogen. Sirte und Buttermilch werden an die Schweine verfüttert. Die Laibe werden gepreßt, gewendet und bis zum nächsten Morgen warm gehalten.

Bevor es um 13 Uhr wieder hinaufgeht auf die Alp zu unseren beiden MitälplerInnen müssen wir noch alle Instrumente und Geräte reinigen, die Sirte aus dem Kessi pumpen, Butterfaß heiß ausspülen, die Käselaipe vom Vortag aus dem Salzbad nehmen, evtl. noch einige Laibe salzen oder schmieren und wehe wir vergessen etwas...

Das Mittagessen wartet schon auf uns und falls es keine Zwischenfälle bei den Jungtieren oder Kühen gegeben hat, haben wir jetzt Zeit bis halb vier, bis wir wieder aufbrechen müssen, um die Kühe zum 2. Mal für heute zu holen. Genau die gleiche Geschichte wie am Morgen, lediglich ohne Taschenlampe, dafür diesmal weiter zu laufen.

Die Nachtweiden sind um die Hütte herum angeordnet, so daß wir morgens im Dunkeln nicht so weit gehen müssen. Bei den Tagweiden dagegen sind wir schon mal eine knappe Stunde unterwegs. Das Alpgebiet erstreckt sich von 1.700 bis 2.300 Meter und wollte ich es durchqueren, so bräuchte ich bestimmt zwei Stunden für die längste Spannweite.

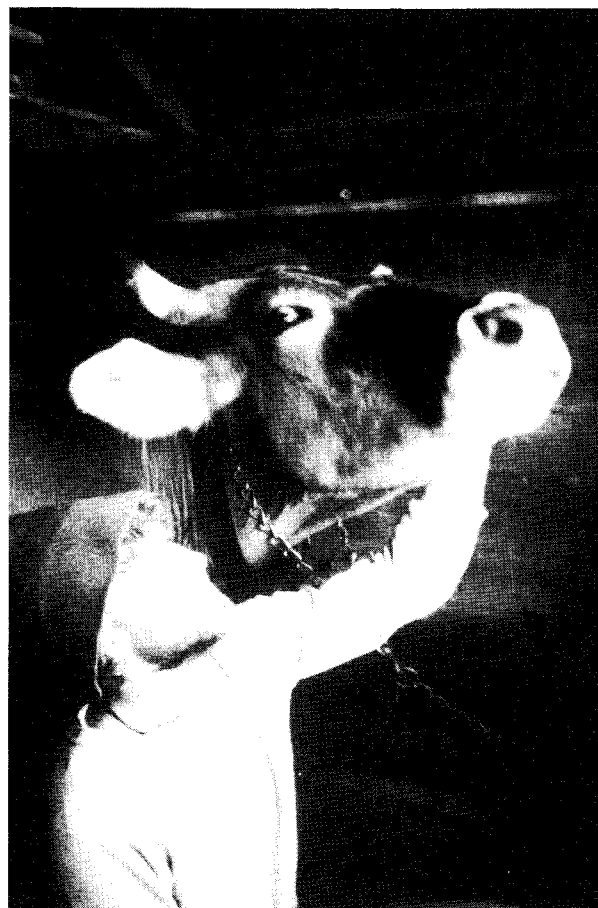
Wir haben zwei große Galtviehweiden. Die ersten drei und die letzten zwei Wochen im Sommer sind die Galten unterhalb der Hütte. Dort ist es waldig und der Schnee im Juni meist schon weggeschmolzen. Im Juli und August sind die Jungviecher auf der oberen Weide. Dort wächst kein Baum mehr; dafür ist das Gebiet sehr übersichtlich und ausgesetzt. Wir haben ein kleines Jungviehhüttl in diesem Gebiet. Dort ist ein Vorrat an Viehsalz, ein paar Zaunpfosten, Isolatoren und Draht.

Während wir in der Sennerei im Laufe des Vormittags gut 80 Kilo Alpkäse und rund 16 Kilo Butter produzierten, hatten auch unsere beiden Mitälpler alle Hände voll zu tun. Das fängt an mit Milchgeschirr waschen, Kühe ausstallen, Ställe misten, Ziegen auf die obere Weide treiben, damit sie nicht ins Dorf gehen und die Heuwiesen

abgrasen, die nächste Nacht- bzw. Tagweide abstecken, Holz hacken, kochen, Brot backen, wenn fußkranke Kühe im Stall sind, Verbände wechseln.

Unsere 90 Galtviecher wollen uns auch täglich sehen. Wir müssen sie zählen und vor allem nachsehen, ob alle gesund sind, keine „krumm“ läuft und daß kein „Säuger“ dabei ist. Auch aufpassen, welche Mesen oder Rinder stierig sind, oder ob es Anzeichen gibt, daß ein hochträchtiges Rind bald kalbert oder gar ein Rind ihr Kalb verliert. Dem besten Hirten kann das ein oder andere entgehen; doch je länger er sich bei den Tieren aufhält, desto eher wird ihm etwas außergewöhnliches auffallen. Alle paar Tage bekommt jedes Tier eine Handvoll Salz. So werden sie zutraulich und gewöhnen sich an den Hirten. Sie gewöhnen sich auch an seinen Ruf und verwildern nicht im Laufe eines Sommers, wenn sie täglich Kontakt mit einem Menschen haben.

Die Galtviehrunde dauert normalerweise zwei bis drei Stunden. Ich war auch schon den ganzen Tag unterwegs, bis ich alle gefunden hatte. Selten hatte ich nach einer viertel Stunde alle



Jeder hat seine Lieblingskuh.

Foto: Toni Bobe

beisammen. Nach so einem Ereignis darf man die Kaffeepause etwas verlängern.

Als Hirt sollte man auch nachsehen, ob alle Brunnen laufen und ob die Elektrozäune intakt sind. Oft ist der Wildwechsel die Ursache für ein größeres „Loch“ im Zaun. Ab und zu sind auch die Rinder nicht zufrieden mit ihrer eigenen Weide und weichen auf die Nachbarweide aus. Meistens jedoch durchbrechen sie den Zaun zufällig, wenn sie sich zu stark an einem Ort konzentrieren. Dann wird aus Langweile gerangelt und gesprungen und ein Draht mit einem Millimeter Durchmesser hält so ein schweres Tier nicht mehr zurück. Es dauert oft lange, bis man eine defekte Stelle findet. Ich nehme immer eine Zange, ein paar Isolatoren und etwas Draht mit. Der Stromcheck mit einem Grashalm ist schon fast ein Reflex, wenn ich einen Draht sehe.

Die Bündner Bauern unterscheiden zwischen Kühen, Rindern, Mesen und Kälbern. Ein Kalb ist das Neugeborene bis zum geschlechtsreifen Alter, eine Mese ist ca. ein- bis zweijährig und im geschlechtsreifen Alter, jedoch noch nicht besamt. Ein Rind ist mindestens zweijährig und bereits trächtig. Als Kuh wird nur ein Tier bezeichnet, das schon einmal ein Kalb geboren hat und deshalb Milch gibt - oder gerade trocken gestellt, also galt ist. Als Galtvieh wird alles bezeichnet, was keine Milch gibt - ob trockengestellte Kuh oder 5 Monate altes Kalb. Die meisten Tiere auf der Alp sind weiblich. So hatten wir in unserem ganzen „Tierpark“ unter 175 Tieren nur zwei kleine Ochsen, also nicht einmal richtig männliche, und einen Ziegenbock.

Meistens sind wir mittags alle vier zur gleichen Zeit fertig. Die Mahlzeiten sind die einzigen Momente am Tag, an denen wir alle zusammen sind und unsere Gedanken austauschen können. Allzu ernst ist es jedoch selten, wenn wir alle so hungrig sind. Ein kurzer Mittagsschlaf ist für mich jetzt unentbehrlich. Der Schlaf in der Nacht reicht nicht ganz aus, um den ganzen

Tag über fit zu sein.

Bevor wir am Nachmittag um 5 Uhr zum zweiten Mal melken, gibt es noch eine kurze Kaffeepause. Die Schweizer nennen sie „z'vieri“, weil sie eher um vier Uhr stattfindet. Die Brotzeit, vormittags um 9 Uhr, ist bei den Schweizern das „z'nüni“. So pünktlich waren wir allerdings nie.

Die Milch wird auch am Nachmittag in die Sennerei transportiert, aber diesmal nicht verkäst, sondern in die Milchwanne geleert. Um viertel nach sieben ist Milchausschank in der Sennerei und die Dorfleute kommen zum Milchholen. Einmal in der Woche ist auch Butterverteilung an die Bauern. Wir müssen ausrechnen, wieviel Butter jedem Bauern zusteht.

Der Käse, der noch von unserer Vormittagsproduktion auf der Presse ruht, wird noch einmal gekehrt und wieder warm in Decken gehüllt. Im Käsekeller werden auch am Abend noch einmal ein paar Laibe gewendet.

Mit den gewaschenen Tansen geht es eine Stunde später wieder hinauf auf die Alp. Dort sind die Kühe bereits wieder auf der Nachtweide und die Ställe ausgemistet.

Gegen halb neun Uhr ist unser Arbeitstag zu Ende. Die Kühe grasen eifrig auf ihrer frischen Nachtweide. Das laute Kuhglockenkonzert begleitet uns noch ein paar Stunden, bis wir sehr müde und zufrieden auf unseren Strohsäcken unter dem Blechdach einschlafen.

Toni Bobe, Lenggries



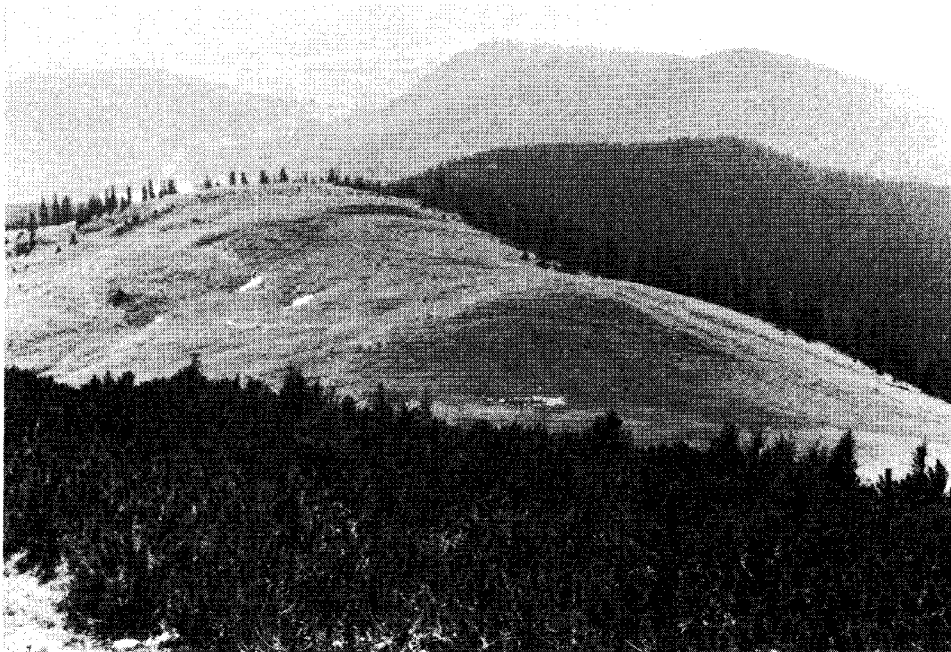
Fußranke Kühe werden ins Tal geflogen.

Foto: Toni Bobe

# Almwiesen - Paradiese aus Menschenhand?

Almen - melodischer Klang von Kuhglocken, friedlich weidendes Vieh, steile Magerrasen mit prachtvollen Blumentepichen: Alpenrosen, Enziane, Trollblumen, Mehlprimeln, Küchenschellen, Glockenblumen, Soldanellen, Aurikeln, Anemonen. Der kristallklare, rauschende Bergbach von unzähligen Sumpfdotterblumen gesäumt. Darüber azurblauer Himmel mit Kumuluswolken. In der Ferne himmelwärts strebende Felswände, schroffe, schneebedeckte Gipfel und ewiges Eis. Eine grandiose, weitgehend unberührte Naturlandschaft.

Naturlandschaft? Wenn wir über Almen sprechen, müssen wir zuerst unsere Vorstellung von Naturlandschaft korrigieren. Almen entstanden erst durch den Menschen, sind also anthropogenen Ursprungs, sind Kulturlandschaft. In jahrhundertlangem Kampf gegen die Naturgewalten, gegen Murenabgänge, Lawinen, Stürme und Unwetter hat der Mensch über viele Generationen hinweg diese Hochgebirgswiesen der Natur abgerungen. Nicht selten verlor er diesen Kampf und bezahlte mit seinem Leben; nicht selten bedeutete ein schlechter Sommer oder Unglück mit den Tieren das Ende seiner wirtschaftlichen Existenz.



Viele Almwiesen entstanden durch Rodung von Bergwald: Almwiese am Simetsberg (Estergebirge).

Foto: Franz Breit

Verdanken wir die blumenreichen Almwiesen gerade der Bewirtschaftung? Ist es erst die Beweidung, die solche Blumenpracht ermöglicht? Gäbe es womöglich ohne Einfluß des Menschen gar keine Blumen in dieser Höhe? Diese Schutzbehauptung kann man gelgentlich von Almbauern hören.

Auf den heutigen Almwiesen verhindern Biß und Tritt der Weidetiere das Aufkommen von Bäumen. Zweifellos würde sich die heutige Waldgrenze ohne Beweidung einige hundert Meter nach oben verlagern. Dadurch würden viele der heutigen Almwiesen in einem über einige Jahrhunderte währenden Prozeß vom Wald zurückerobert, vorausgesetzt, die heutige Wilddichte würde auf einen niedrigeren Stand reduziert. Zudem ist zwischen der Waldgrenze - also bis dahin, wo noch geschlossener Wald wächst - und der Baumgrenze, die die absolute Barriere für das Vordringen von Einzelbäumen bildet, zu unterscheiden. Mit zunehmender Höhe wird der Wald kontinuierlich lückiger, so daß den Bergblumen ausreichend Biotop verbleiben.

Welche Pflanzenarten auf einer Almwiese vorkommen, hängt von vielerlei Parametern ab: Höhe über dem Meer, Himmelsrichtung, geologischer Untergrund (Kalk, Silikat, Urgestein), örtliche Wasserverhältnisse, Niederschläge, Hangneigung, Dauer der Schneebedeckung, Sonneneinstrahlung, Windeinwirkung. Manche Arten sind ubiquitär, andere dagegen nur sehr lokal verbreitet. So fehlt den Almwiesen in den Bergen zwischen Isar und Loisach die Wollkratzdistel; auf den Almwiesen an der

Brecherspitze (Schlierseer Berge) ist sie eine der häufigsten Pflanzen.

Bergblumen erscheinen uns größer, ihre Farben kräftiger und reiner als die ihrer Schwestern im Tal. Das hat verschiedene Gründe: Wegen der kurzen Vegetationsperiode lohnt es nicht, in übergroße Blätter und Stengel zu investieren. Große, auffällig gefärbte Blüten sind dagegen lebensnotwendig: Sie dienen dazu, die wenigen, in dieser Höhe noch vorkommenden Insekten anzulocken und so die Bestäubung zu sichern. Im Gebirge ist die Luft reiner und enthält weniger Staub; außerdem ist die ultraviolette Strahlung sehr viel intensiver. Nicht zuletzt deswegen empfinden wir die Farben der Bergblumen so unvergleichlich schön.

Auf Beweidung und Tritt reagieren die Pflanzen sehr unterschiedlich. Vor allem Schafe zerstören mit ihrem scharfen Tritt sehr leicht die labilen Oberböden. Distelarten wie die Wollkratzdistel, die Stachelige Kratzdistel und die Silberdistel sind durch ihre außerordentlich stacheligen Blätter und Stengel ausgezeichnet vor Verbiß geschützt. Auf von Klauen verletzter Grasnarbe finden ihre zahlreichen Samen gute Keimbedingungen.



Gentiana germanica - Deutscher Enzian  
Eine im späteren Herbst blühende Art. Almweise bei Lenggries.

Foto: Franz Breit

Die großwüchsigen Enzianarten wie der Gelbe, der Punktierte und der Ungarische (Pannonische) Enzian werden - wohl wegen der in ihnen enthaltenen Bitterstoffe - vom Vieh kaum gefressen. Ihre kräftigen und ausdauernden, tief im Boden sitzenden Wurzelstöcke sind gut vor den Tritten der Weidetiere geschützt.

Andere Pflanzen sind stark giftig und werden vom Vieh nicht angerührt: Hahnenfußarten wie der Blaue Eisenhut, der Wolfseisenhut, die Küchenschelle, die Trollblume, die

Alpenanemone und das Narzissenblütige Windröschen. Ebenfalls stark giftig und vom Weidevieh verschmäht sind Weißer Germer und Herbstzeitlose.

Ausgesprochen empfindlich auf Tritt, Beweidung und Stickstoffeintrag reagieren alle zarten, kleinwüchsigen Pflanzen wie Mehlprimel, Stengelloser Enzian, Frühlingsenzian, Schlauchenzian, Soldanelle, Nacktstengelige Kugelblume und andere fragile Arten. Das gilt im besonderen für alle auf Almwiesen vorkommenden Orchideen. Betroffen sind vor allem Kohlröschen- und Händelwurzarten. Diese Pflanzen besitzen in der Regel nur kleine, wenig entwickelte Wurzeln, so daß oft ein einziger kräftiger Tritt einer Kuh genügt, ein Individuum zu vernichten.

Besonders gefährdet durch Weidevieh sind die ökologisch wertvollen Ränder von Bergbächen. Hier ist der Boden meist sumpfig oder lehmig, so daß das Vieh tief einsinkt und eine Kraterlandschaft hinterläßt. Die hier vorkommenden Sumpfdotterblumen, Greiskraut-, Storchschnabel- und Pestwurzarten sind hauptsächlich durch Tritt gefährdet. Da sie teilweise giftig sind, werden sie von den Tieren gemieden.

Ein gänzlich anderes Problem entsteht durch den Kot der Tiere. Dort, wo sich das Vieh konzentriert aufhält, an Wassertrögen, an Lägern oder Ställen, kommen nitrophile Pflanzen auf. Der Stumpfbältrige Ampfer, der Gute Heinrich, die Große Brennessel, die Strahllose Kamille und andere stickstoffliebende Pflanzen stellen sich ein und verdrängen die konkurrenzschwachen, auf magere Böden angewiesenen Arten.

Schließlich werden dort, wo Waldweide betrieben wird, Bäume durch Tritt und durch ständiges Reiben der Tiere an der Baumrinde geschädigt. Besonders sensibel reagieren Wurzelanläufe und Wurzeln, die wegen des felsigen Untergrundes kaum in den Boden eindringen können. In solchen lückigen Baumbeständen kommen viele seltene, geschützte Farne und Bärlappe vor. Zwar werden sie von den Tieren nicht gefressen, aber Tritt und Düngung durch den Kot drängen diese Arten stark zurück. Zu den seltenen Arten, die in solchen Biotopen angetroffen werden können, gehören botanische Kostbarkeiten wie die Mondraute, eine stark gefährdete Art, der Lanzenschildfarn, der Rippenfarn, die seltene Grüne Hirschzunge, der Grüne und der Braune Streifenfarn. Von den Bärlappen wachsen hier der Sprossende Bärlapp und der Tannenbärlapp, auch als Tannen-Teufelsklaue bekannt.



Im Hochsommer kommen auch die Steinböcke gerne auf die in voller Blüte stehenden Almwiesen herab.  
Almwiese im hinteren Teil des Längental.

Foto: Franz Breit

zuviele Weidetiere gehalten werden, wird die Flora auf längere Sicht stark geschädigt und verändert. Dazu kommt oft unvernünftiges Verhalten von Almbauern: Die Weideflächen werden ständig erweitert, Latschen werden abgesägt (Jochberg, Brecherspitze), Gräben werden mit Geröll und Abfall verfüllt, ganze Gebüsche von Alpenheckenrosen gezielt mit Herbiziden vernichtet (Längental), auf der von zahllosen Klauen zertrampelten Grasnarbe - oft einem Panzerübungsgelände ähnlicher als einer Wiese - wird Gras angesät (natürlich standortfremde, ergiebige Futtergräser wie auf den Fettwiesen unten im Tal) und vieles mehr. Dazu wird ständig der kontinuierliche Ausbau der Almwege gefordert und auch durchgesetzt, selbst in sensiblen Naturschutzgebieten (Moosenalm).

Wenn die Almwiesen als äußerst wertvolle Biotope in ihrer ganzen Schönheit erhalten werden sollen, ist es unerlässlich, den Viehbestand auf ein verträgliches Maß zu reduzieren. Dabei kann die Gesellschaft den Bauern, der von seinem Betrieb leben muß, nicht allein lassen. Intakte Natur und spottbillige Lebensmittel schließen einander aus. Der Bürger wird akzeptieren müssen, daß gesunde, schadstofffreie Nahrungsmittel und der Erhalt einer naturnahen Landschaft mit ihrer biologischen Vielfalt nicht

zum Nulltarif zu haben sind. Subventionen, gezielt zum Wohl der Natur eingesetzt und nicht nach dem Gießkannenprinzip als Wahlgeschenk verteilt, können Almbauern und Almwiesen helfen.

Bis in das 19. Jahrhundert hinein besaß der Mensch, insbesondere der Bergbauer, ein ausgeprägtes, ehrfürchtiges, ja sakrales Verhältnis zur Natur. Auf der Almwiese sammelte er Heilpflanzen und Kräuter, die er für sich,

Von ausschlaggebender Bedeutung für die Flora der Almwiesen ist die Bestockung mit Tieren. Wo

seine Familie und die ihm anvertrauten Tiere benötigte. Schon allein aus diesem Grunde ging



er sorgsam mit den Pflanzen um. Der Bergbauer dachte in den großen Kreisläufen des Lebens: Aussaat und Ernte, Festtage und Feiertage, der Wechsel der Jahreszeiten, Geburt, Jugend, Hochzeit, Alter und Tod. Er fühlte sich nicht als Herrscher über die Natur, sondern betrachtete sich selbst als Teil davon.

Aus dieser positiven Einstellung zum Leben und zur Natur verstand und begriff der damalige Mensch die Rodung des Bergwaldes, die mit der Anlage von Almen einherging, durchaus als einen

schwerwiegenden Eingriff. Davon künden bis heute unzählige Sagen, die es in jeder Gebirgsgegend und von fast jeder Alm gibt: Sagen von verwunschenen Almen, von einstmal blühenden, zu Stein gewordenen Almen, von übergossenen, zu Eis erstarrten Almen, von Almgeistern, Kasamandln, Kobolden, Elfen und Feen. Eines haben alle Almsagen gemeinsam: Immer war es eine Freveltat des Almbauern oder seines Gesindes gegen Gott und die Natur, die die Katastrophe heraufbeschwor.

Franz Breit

Süddeutsche Zeitung, 17.12.1997:

## Trauerzug für einen Vogel



Mit einem symbolischen Trauerzug hat der Landesbund für Vogelschutz an der neuen Erschließungsstraße zur Moosenalm (Kreis Tölz-Wolfratshausen) den „Auerhahn Alois“ zu Grabe getragen. Mit der „Beerdigung“ des ausgestopften Vogels protestierte der Verband noch einmal gegen den Bau der Straße mitten im Naturschutzgebiet Karwendel unterhalb des Scharfreiters. Zwölf Jahre lang hatte die Auseinandersetzung um den umstrittenen 4,6 Kilome-

ter langen Wirtschaftsweg gedauert, mit dem die 1700 Meter hoch gelegene Alm jetzt erschlossen wird. Die ersten Bagger sind bereits im September 1996 angerollt. Der erste Teilabschnitt der Straße ist bereits fertig. Im nächsten Frühjahr sollen dann die Arbeiten an jenem Bauabschnitt beginnen, der mitten durch das Revier der Auer- und Birkhähne führt und den Lebensraum der Vögel nach Ansicht der Naturschützer zerstören wird. srh/Photo: Neubauer

# Bergpieper - wenig beachtete Alpenbewohner

Natürlich lassen Beobachtungen von Mauerläufer, Steinadler, Raufußhühner wie Birk- oder Auerwild und Schneehühner das Herz des Alpenwanderers schneller schlagen, als eine nicht so spektakuläre Art wie der Bergpieper. Trotzdem ist die Biologie dieser Art sehr interessant. Bis vor kurzem wurde diese Vogelart, zusammen mit dem nordeuropäischen Strandpieper zusammengefaßt und als Wasserpieper bezeichnet. Die verschiedenen Pieper-Arten gehören zusammen mit den Stelzen zur Familie Motacillidae, zu der auch unsere allgemein bekannte Bachstelze gehört. Pieper und Stelzen stehen sich systematisch somit sehr nahe und sind eng verwandt.

Bergpieper sind Charaktervögel der geschlossenen alpinen Rasen. Oberhalb der Baumgrenze brüten sie auf kurzrasigem Gelände und in Block- oder Felsenhalden. Einzelstehende Gehölze und Latschengruppen werden als Singwarten geschätzt, ebenso früh ausgeaperte Stellen mit Feuchtigkeit und Altschneeresten. Unterhalb der Baumgrenze findet man sie auf größeren extensiv bewirtschafteten Flächen mit feuchten Stellen und Almweiden. Die Vegetation der Nahrungsflächen sollte nicht höher als 10 cm sein. Im näheren Europa besiedeln Bergpieper den ganzen Alpenraum, die Sudeten und Karpaten. Ansonsten ist der Bergpieper in verschiedenen Rassen bis hinein nach Asien verbreitet.

Der Bergpieper ist mit einer Länge von 16 cm etwas größer als die nahverwandten Baum- und Wiesenpieper. Im Brutkleid sind Kopf, Nacken und Rücken braungrau. Ein markanter Überaugenstreif ist ein auffälliges Kennzeichen. Die Brust ist rötlich und fast ungestreift, während im Winterkleid eine kräftige Bruststrichelung gezeigt wird. Zwei Flügelbinden treten kräftiger als bei den anderen Piepern hervor. Die Schwanzkanten sind weiß, die Beine schwarz. Die Nahrung besteht aus Spinnen und Insekten,

wie Fliegen, Mücken und auch Schmetterlingsraupen. Im Frühjahr fressen sie auch auf den verbliebenen Schneefeldern erstarre Blattflöhe (Psyllidae). In trockenen Biotopen bilden Ameisen und Heuschrecken die Hauptnahrung, während im Winter auch Sämereien genommen werden.



Bergpieper (*Anthus spinoletta*)

Abb.: Brehms Tierleben, Band 2 von 1893

Das Nest befindet sich stets am Boden und in steiler Hanglage an Grabenrändern oder Viehtrittpfaden und in Nischen oder Halbhöhlen unter Steinen und Felsbrocken. Das Gelege umfaßt 3 bis 6 Eier, am häufigsten sind wohl Gelege mit 5 Eiern, die man im napfförmigen Nest aus dürren Grashalmen findet.

Je nach Witterung beginnt die Brutzeit frühestens Ende April, bei späterer Schneeschmelze erst Ende Mai/Anfang Juni. Durch Beringung einwandfrei nachgewiesene Zweitbruten fehlen bis jetzt. Sicher kommen aber in günstigen Jahren Zweitbruten vor, wenn auch nicht häufig.

Im Winter verlassen die Bergpieper den gesamten Alpenraum und ziehen, im Gegensatz zu anderen Vogelarten, nach Norden ins Flachland sogar bis

weit in die norddeutsche Tiefebene hinein. Dort halten sie sich dann bevorzugt an den Ufern von Flüssen und Seen auf. So wurden z.B. im Februar 1973 etwa 300 Bergpieper auf 1 qkm Polderfläche bei Friedrichstal/Oder und Ende Oktober 1977 200 Exemplare auf den Rieselfeldern bei Münster gezählt. Viele Bergpieper ziehen auch in die Niederlande wo während eines Frosteinbruches im Winter 1975/76 auf einer 40 km langen Rheinstrecke über 2.000 Vögel an 13 Schlafplätzen gezählt wurden. Auch kann man im Spätherbst und Winter auch an der Isar, sogar in München

Bergpieper in kleineren Trupps beobachten. Die dunklen Beine sind dann ein gutes Unterscheidungsmerkmal zu Wiesenpiepern, die sich dann öfters mit Bergpiepern vergesellschaften. In extrem kalten Wintern mit lang vereisten Gewässern gehören dann Südfrankreich, Spanien und Oberitalien zu den Winterquartieren. Allerdings fehlen lt. WÜST (Avifauna Bavariae) Winterquartierfunde bayerischer Vögel. Wo bayerische Bergpieper überwintern ist unbekannt.

Jürgen Siegner

## Der Alpenrachen - eine „vergessene“ Pflanze

Seltene Pflanzen - da denkt jeder zunächst an Orchideen, an Edelweiß, Enzian, Alpenrose oder Karlszepter. Obwohl diese Pflanzen in der Natur durchweg sehr selten und stark bedroht sind, kennt fast jeder zumindest den Namen. Es handelt sich hier zwar um seltene, aber allgemein bekannte Arten, die auch botanisch weniger interessierten Naturfreunden geläufig sind.

Daneben gibt es eine Vielzahl von Pflanzen, die ebenso selten und gefährdet sind, die kaum jemand kennt. In den herkömmlichen Bestimmungsbüchern sind sie weder abgebildet noch im Text erwähnt. Oft handelt es sich um vermeintlich „unattraktive“ Arten wie stark gefährdete Ackerunkräuter, Farne oder seltene Gräser. Zweifellos sind auch manche Arten so selten und lokal verbreitet, daß sie wohl nur für Fachleute interessant sind. Doch manchmal könnte man fast glauben, daß solche Pflanzen schlicht „vergessen“ wurden.

Eine dieser „vergessenen“ Pflanzen, die ich in diesem Artikel vorstellen möchte, ist der Gemeine Alpenrachen, *Tozzia alpina*. Ihren italienisch klingenden wissenschaftlichen Namen erhielt die Pflanze zu Ehren des Botanikers Lucas Tozzi, Professor in Rom. Er gab 1703 ein Verzeichnis der Pflanzen der Toscana heraus. *Tozzia* ist eine monotypische Gattung, das heißt, sie enthält nur eine einzige Art.

Der Alpenrachen wächst äußerst selten in feuchten, bachbegleitenden Hochstaudenfluren (Pestwurzgesellschaften). Die Pflanze wird etwa 15 bis 50 cm hoch und ist von ausgesprochener Schönheit: Die dunkelgelben, etwa 10 mm großen Blüten sind stark behaart und Purpurn gepunktet, die Blätter lebhaft hellgrün. Der Habitus der Pflanze erinnert etwas an Ehrenpreisarten (*Veronica*), besonders die Blätter. Die ganze Schönheit des Alpenrachens, insbesondere der filigrane Blütenbau, erschließt sich dem Betrachter unter der Lupe. Hochinteressant ist die Lebensweise der Pflanze: In den ersten ein bis zwei Jahren lebt sie vollkommen unterirdisch als Vollparasit, dann durchbricht sie die Erde, wird grün und lebt von nun an als Halbschmarotzer.

Beschäftigen wir uns ein wenig mit der Entwicklung vom Samen bis zur blühenden Pflanze:

Aus dem von harten Fruchtschalen umgebenem Samen entwickelt sich zunächst eine Wurzel, die bald ein Kontaktorgan ausbildet. Dieses heftet sich an eine Wirtswurzel und erschließt so eine erste Nahrungsquelle. Danach entwickeln sich Seitenwurzeln, die sich ebenfalls mit ihren Kontaktorganen an Wirtswurzeln heften und diese anzapfen. Schließlich springt die Fruchtschale auf und gibt fleischige Blätter frei, die an einem Hauptsproß sitzen. Dieses bleiche, sich vollparasitisch ernährende Gebilde lebt

vollkommen unterirdisch und wird als Schuppenkomplex bezeichnet. Nach ein bis zwei Jahren durchbricht der Hauptsproß den Erdboden, wird grün, der Photosynthese fähig und damit zum Halbschmarotzer.

Die Blüte erfolgt unmittelbar nach der Schneeschmelze. Im Spätsommer fällt die Pflanze durch ihr jetzt verändertes Aussehen auf: Ihre Triebe werden länger und liegen dem Erdboden auf, wachsen in dieser Lage weiter und bringen neue Blüten und Samen hervor. So gelingt es dem Alpenrachen, die Vegetationszeit optimal zu nutzen. Die Pflanze schmarotzt auf den Wurzeln großblättriger, krautiger Stauden, bevorzugt Alpendost-Arten (Adenostyles). Die Samenverbreitung erfolgt hauptsächlich durch Wasser (Bäche, Niederschläge). Der Alpenrachen ist mehrjährig; Blüten bilden sich jedoch nur in der letzten Lebensphase aus.



Gemeiner Alpenrachen (*Tozzia alpina*)

Foto: Franz Breit

Im deutschen Alpengebiet ist die Pflanze äußerst selten, wie mir auch Mitarbeiter vom LFU bestätigten. Standortangaben im Schwarzwald und in den Vogesen werden in den Florenwerken nicht erwähnt; in der Spezialliteratur sind sie mit Fragezeichen angegeben, gelten also als unbestätigt. In den Zentralalpen ist der Alpenrachen wohl etwas häufiger. Für die Dolomiten geben Paula Kohlhaupt/Herbert Reisigl in ihrem berühmten Buch „Blumenwelt der Dolomiten“ drei Standorte an. Ferner sind Vorkommen aus den Pyrenäen, den Karpaten und den bulgarischen Gebirgen bekannt.

Anfang Mai 1992 fand ich zwei Exemplare des Alpenrachens im Gebiet der Benediktenwand. Nie zuvor hatte ich diese Pflanze gesehen, auch nicht in Büchern. Sie war mir zunächst völlig unbekannt. Die entfernte Ähnlichkeit mit Ehrenpreisarten veranlaßte mich, die Pflanze zunächst gedanklich zu den Braunwurzgewächsen (Scrophulariaceae) - auch Rachenblütler genannt - zu stellen. Dort fand ich sie schließlich tatsächlich beschrieben. Später erwarb ich Spezialliteratur und beschäftigte mich ausführlich mit dieser Art. Inzwischen konnte ich durch intensives Nachsuchen zwei weitere Standorte im selben Gebiet ausfindig machen; alle Standorte beherbergen zusammen ein knappes Dutzend Exemplare. Nach Auskunft der Fachbehörden stammt der letzte offizielle Nachweis des Alpenrachens im Benediktenwandgebiet aus dem Jahre 1934. Im Verbreitungsatlas der Farn- und Blütenpflanzen Bayerns ist für dieses Gebiet ein einziger Standort vor 1945 nachgewiesen, der mit dem Symbol „räumliche Unschärfe“ angegeben ist.

Durch die rasant fortschreitende Biotopzerstörung wie Alm- und Forstwegebau, Überweidung, Anlage von Skipisten und Skiliften, Bachregulierungen und Verbauungen verschiedenster Art ist der Alpenrachen als Ernährungsspezialist heute überall äußerst gefährdet.

In unseren Tagen ist wohl alles entdeckt, zumindest in Mitteleuropa. Trotzdem macht das Auffinden einer so seltenen Art - noch dazu in unserem Landkreis - großen Spaß und vermittelt so etwas wie Entdeckerfreude. Schließlich ist das auch ein Beweis dafür, daß man ein Gebiet nie ganz genau kennt: Bis heute wanderte ich über

fünfzig Mal auf die Benediktenwand und bin unzählige Male an den besagten Standorten vorbeigegangen. Den Alpenrachen habe ich letztlich nur durch Zufall entdeckt.

Franz Breit

## Ornithologischer Lehrpfad in Kochel am See

Im Juli dieses Jahres wurde im Lainbachtal (nahe Kochel am See) der erste ornithologische Lehrpfad in unserem Landkreis angelegt.

Der 1,5 Kilometer lange Pfad entstand auf Anregung von Bürgermeister Werner Englert in gemeinsamer Arbeit der Gemeinde Kochel und der LBV-Kreisgruppe Bad Tölz-Wolfratshausen. Nachdem die Kreisgruppe von der Gemeinde um ihre fachkundige Beratung gebeten worden war, führten einige LBV-Aktive Anfang des Jahres mehrere Begehungen des Lainbachtals durch. Dabei wurde ermittelt, welche Vogelarten dort vorkommen, wo Informationstafeln aufgestellt und welche Nistkästen aufgehängt werden sollten. Die Gemeinde kümmerte sich um die Informationstafeln und Schüler der sechsten Klasse der Volksschule Kochel fertigten im Werkunterricht nach Mustern des LBV Nistkästen an. In einer gemeinsamen Aktion, an der sich auch der Bürgermeister beteiligte, wurden die Kästen an geeigneten Stellen aufgehängt.

aufgehängt, um sie Besuchern in Sichtweite zu präsentieren.



Mit tatkräftiger Unterstützung des Bürgermeisters werden im Lainbachtal Nistkästen aufgehängt.  
Foto: Martina Braun

Der Lehrpfad führt durch das noch weitgehend naturbelassene Lainbachtal. Blaumeise, Rotkehlchen, Kleiber, Zilpzalp, Waldbaumläufer und Zaunkönig sind hier häufig anzutreffen, aber auch die seltenere Wasserramsel. Noch seltener kommt der Schwarzspecht hier vor sowie der dämmerungs- und nachtaktive Waldkauz. Für all diese Vogelarten wurden Informationstafeln aufgestellt. Für die in Höhlen brütenden Arten wurden in Wegnähe die eigens angefertigten Nistkästen

Auch für den botanisch Interessierten hat der Lehrpfad viel zu bieten. Zu finden sind unter anderen seltenen Pflanzen der Türkenbund, der

gelbe Eisenhut, der Geißbart und einige Orchideen-Arten.

Für das nächste Jahr ist an eine Verlängerung der Strecke über den Mühlberg gedacht. Damit ergibt sich ein abwechslungsreicher und vielfältiger Rundweg mit Start und Ziel am Rathaus, der das

Lainbachtal mitsamt seinen imposanten Wasserfällen erschließt. Bereits jetzt ein lohnenswerter Spaziergang, nicht nur für Vogelfreunde.

Dr. Hannes Adomeit

## Aktion Heckenschutz

Hecken kommen in der Natur eine besondere Bedeutung zu. Sie sind nicht nur Bindeglied zwischen Biotopen, beispielsweise zwischen zwei Waldstücken, sie bieten nicht nur Sichtschutz und Unterschlupf für Tiere, sondern sie sind auch ein eigenständiger Lebensraum. Hecken locken Insekten an und die wiederum Vögel und Kleintiere, die sich von ihnen ernähren. Igel, Wiesel und Eidechsen sind dort den Jahreszeiten entsprechend zu sehen. Die Sträucher tragen auch Beeren, die sowohl nistenden als auch durchziehenden Vögeln als Nahrung dienen. Infolge der großen Flurbereinigungen der 70er Jahre ist das Biotop Hecke allerdings sehr selten geworden.

Um hier Abhilfe zu schaffen, ist es bei der LBV-Kreisgruppe Tradition geworden, jedes Jahr eine Hecke anzulegen. Im April 1997 pflanzten die LBVler zusammen mit zwei sechsten Klassen der Eglinger Volksschule in Neufahrn bei der Kiesgrube am Veiglberg eine 250 Meter lange Hecke aus heimischen Strauch- und Baumarten an. Damit die Hecke die erste Zeit nach der Anlegung übersteht und nicht durch Wildverbiß zerstört wird, wurde sie umzäunt. Die Anpflanzung ist ein Teil des langfristig angelegten Vorhabens des LBV, bestehende Biotope, besonders an den Waldrändern, miteinander zu vernetzen. Das Landratsamt Bad Tölz-Wolfratshausen hilft dabei mit. Derartige



LBVler und Eglinger Schüler pflanzen gemeinsam eine Hecke in Neufahrn.

Foto: Horst Glaesemer

---

Pflanzungen werden als „landschaftspflegende Maßnahme“ von der bayerischen Staatsregierung gefördert. Für die Neufahrner Aktion übernahm infolgedessen das Landratsamt den größten Teil der Material- und Arbeitskosten.

Für die Initiative zur Heckenpflanzung, die vom Rektor der Eglinger Volksschule Wilfried Weinert und dem Grundeigentümer Michael Ailler ausging, und den tatkräftigen Einsatz der Schüler war der LBV sehr dankbar. Seine Dankbarkeit verband er auch gleich wieder mit

einer neuen Aktion. Er stiftete sechs Nistkästen, die den Schülern übergeben und im Dezember letzten Jahres mit ihnen zusammen am Thanninger Weiher aufgehängt wurden. Darüber hinaus bekamen alle Schüler der mitbeteiligten Klassen jeweils eine Becherlupe geschenkt, in der sie Kleingetier beobachten können. Weiter so!, sollte man meinen. Eine gute Verbindung von aktivem Naturschutz und Schulunterricht, die wir gerne weiter ausbauen.

Dr. Hannes Adomeit

## Die Liebeserklärung

„Es war einmal...“ könnte man die Geschichte beginnen.

Gott sei Dank ist es keine Geschichte, sondern ein wahres Erlebnis.

Seit einiger Zeit helfe ich bei Freunden einmal im Jahr aus, damit sie ihren wohlverdienten Jahresurlaub außerhalb und weitab von Haus und Tier genießen können. Meine Aufgaben: Einen Hirtenhund namens Bärle füttern und mit ihm spazierengehen, Blumen gießen, Haus bewachen bei Tag und Nacht.

Und so geschah es dann...

Morgens und abends extra langer Auslauf mit laufend neuen Erlebnissen! Das Haus steht am Ortsende, am Rande großer, weiter, ebener Getreidefelder. Die Felder werden mehr oder weniger durch befestigte Feldwege begrenzt. An einem der Wege stehen zwei kleine Feldgehölze nebeneinander. Vor etwa zwei Jahren wurde das eine Gehölz entbuscht und die angefallenen Äste wie auch Buschwerk wurden am Rande des anderen Gehölzes zu einer Benjeshecke aufgeschichtet. Zwischen Benjeshecke und Getreidefeld ist ein etwa 10 m breiter Grasstreifen. Nachdem Bärle und ich auf unserer Gassirunde immer an den Gehölzen vorbeikamen, fiel mir die Benjeshecke wieder ein. Ich war neugierig und wollte wissen, ob sich hier wohl jemand eingemietet hat. Ich pirschte mich leise an die Hecke heran und wartete; dann blies ich leise zwischen den Lippen einen extra hohen Ton, der für mich kaum hörbar war. Nach einer halben

Stunde Locken und doch bewegungslosem Warten erschien er. Er war sehr klein, ein brauner Rücken, schneeweißer Bauch, kleine, dunkle, runde Ohren, schwarze Knopfaugen, kurzes Stummelschwänzchen. Der Hausherr von seltener Schönheit war ein Mauswiesel - als Knopfauge stellte er sich vor. Nach kurzer Überprüfung der Gefahrenklasse zog er sich wieder zurück. Bärle hatte unterdessen alle Hundevisitenkarten überprüft und wir gingen heim.

Am nächsten Tag war ich natürlich schon sehr neugierig und hoffte auf ein Wiedersehen mit Knopfauge. Wir machten unseren obligatorischen Rundgang gleich bei Sonnenaufgang bis zur Benjeshecke und wie geübt: Stillhalten und pfeifen - Bärle geht unterdessen seiner eigenen Spurensuche nach - und siehe da, Knopfauge pfeift mir ganz erstaunt und innehaltend guten Morgen. Das konnte nur ich hören! Es will mir scheinen, als hätte er mich wiedererkannt. Er bäugte mich, kletterte auf die Hecke, streckte und reckte sich, um nach Bärle zu schauen. Oder wollte er mir sein Reich zeigen? Meine Gegenwart war für ihn schon selbstverständlich, auch Bärle wurde als ungefährlich anerkannt. Auf Wiedersehen bis zum nächsten Mal!

Zwei Tage später suchten wir am Abend bei der Gassirunde die Benjeshecke wieder auf. Wie gehabt, sucht sich Bärle seine eigene Runde aus und ich pfeife Knopfauge. Ich glaube fast, der Hausherr hat schon auf mich gewartet, dieses Mal

brauchte es nur einen Moment und schon war Knopfauge zur Stelle. Sofort verschwand er wieder unter dem Gestrüpp und lief ganz aufgeregt wie auf einer Promenade eiligst hin und her und siehe da, er trug im Fang eine Maus, die er mir zeigen wollte. Nach mehrmaligem Hinundherlaufen verließ er die Hecke und kam direkt bis auf einen Meter auf mich zu. Dabei verließ er sogar seinen Schutzwall und legte seine Maus ab und verschwand wieder. Sollte dies das

Mittagessen für mich sein? Denn Liebe geht bekanntlich durch den Magen!

Was tut man da als Mensch? Ich war glücklich und konnte mir fast ein Märchen von einem verwunschenen Prinzen vorstellen!

Mein Urlaubsauftrag war zu Ende und wir mußten uns leider trennen. Wer hat so etwas schon einmal erlebt?

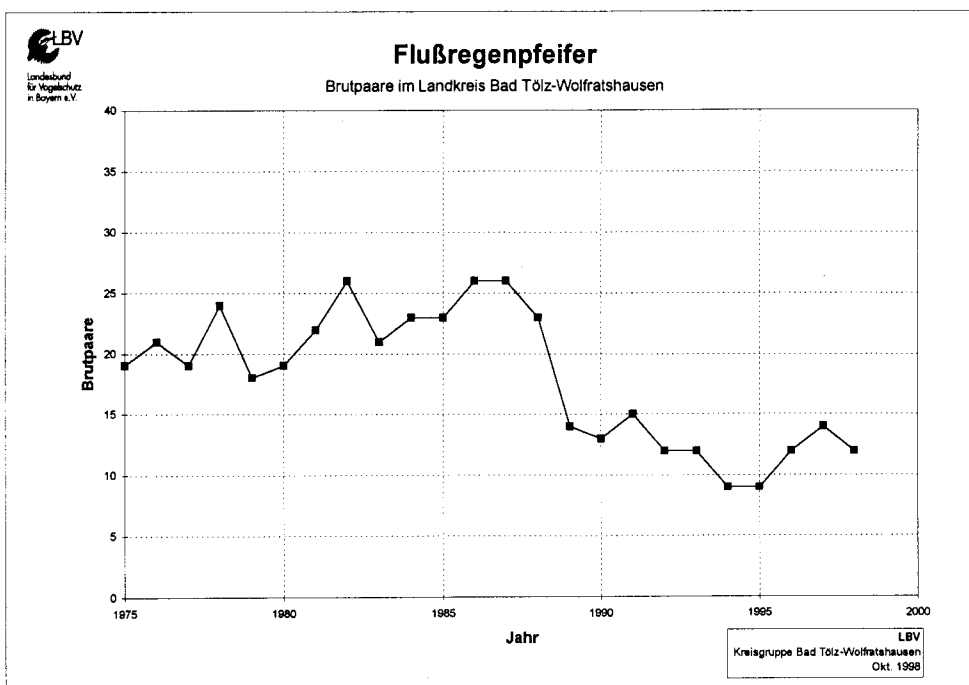
Horst Glaesemer

## Bestände des Uferläufers und Regenpfeifers weiterhin halbiert?

Seit Mitte der 70er Jahre ermittelt der Autor die Brutpaar-Zahl des Flußuferläufers (Bayern und Bundesrepublik Deutschland: Rote Liste 1) und Flußregenpfeifers (Rote Liste 3 in Bayern) an der Isar vom Sylvensteindamm bis zur Loisachmündung und an der Jachen.

Bei den Zählungen wird nicht nach Nestern gesucht. Ein vermutetes bzw. sicheres Brutpaar wird meistens aus Verhaltensweisen (z.B. Revier-, Balz- und Junge-Führverhalten) abgeleitet. Gelegentlich wird aber auch ein Nest gefunden oder ein Jungvogel gesehen.

Im Zeitraum von 1975 bis 1985 traten noch mit einem Zeitabstand von längstens vier Jahren große Sommer-Hochwässer auf. Danach dauerte es aber bis 1995 – dann allerdings gleich drei Jahre hintereinander – bis wieder kräftige Sommer-Hochwässer auftraten. Dies ist von erheblicher Bedeutung für den Bestand, denn ohne Hochwasser wachsen alle für die beiden Vogelarten geeigneten Brut-Habitate zu und werden oft schon nach zwei Jahren – zumindest für den Regenpfeifer – unbrauchbar. Hochwässer schaffen dagegen über die Flußdynamik immer wieder das für eine erfolgreiche Brut erforderliche Habitat „blanke Kiesbänke“ neu.



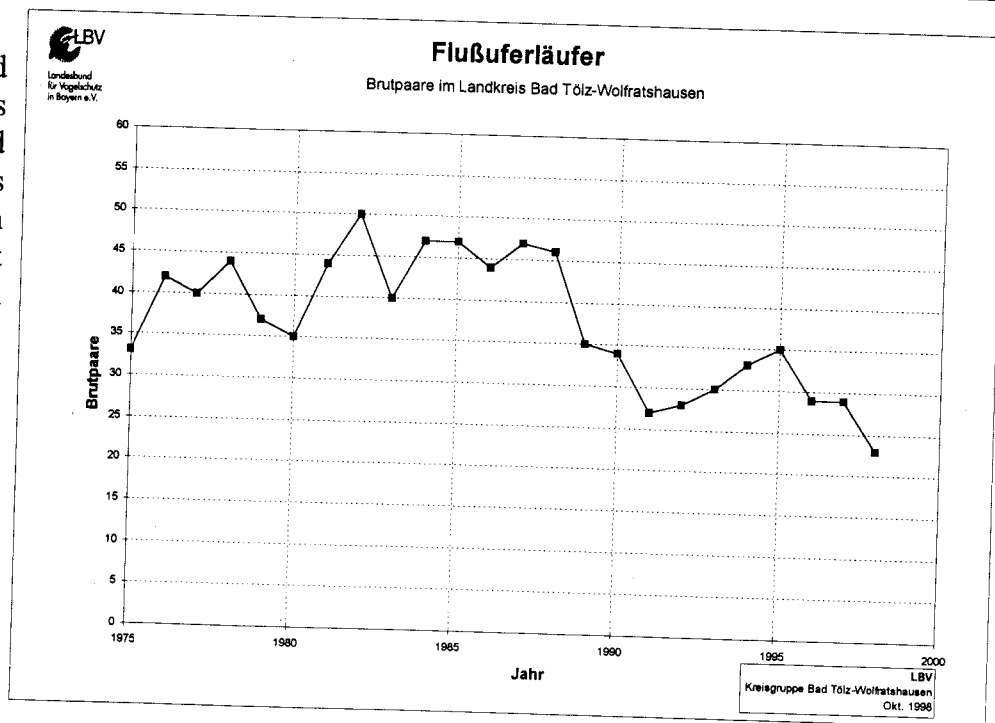
Die Halbierung der Brutpaar-Zahlen vom Tölzer Kraftwerk abwärts seit 1989 ist vermutlich auf den Mangel an Flußdynamik zurückzuführen, weniger auf den zunehmenden Erholungsverkehr. Der nahezu vollständige Verlust des Uferläufers als Brutvogel an der Jachen in der ersten Hälfte der 90er Jahre dürfte allerdings zusätzlich auf zu große



Kiesentnahmen zurückgehen. Während sich der Bestand des Flußuferläufers von Bad Tölz flußaufwärts anscheinend auf dem Niveau der 70er Jahre halten können, droht er in den letzten Jahren von Bad Tölz abwärts weiter abzusinken. Auffällig ist dabei der neuerdings starke Bestandsrückgang zwischen Tattenkofener Brücke und der Loisachmündung. Dies ist um so überraschender, als sich in demselben Gebiet und im gleichen Zeitraum parallel zu der sich wieder stark vergrößernden Kiesbankfläche der Flußregenpfeifer-Bestand bis 1997 etwas erholen konnte.

Vielleicht hatte der Flußuferläufer mehrmals auf dem Frühjahrszug zu hohe wetterbedingte Verluste erlitten. Aus Untersuchungen in England ist zu entnehmen, daß gerade diese Vogelart Verluste nur sehr langsam auszugleichen vermag.

Es besteht die Hoffnung, daß beide Vogelarten wenigstens das Niveau der 90er Jahre halten



können. Dazu berechtigen die umfangreichen wasserwirtschaftlichen Maßnahmen (Kieseinbringung, Kiesbankrodung und -abschiebung, Uferrenaturierung und Kiesdrift durch den Tölzer Stausee), die sorgfältige Auswahl der nach den Schutzverordnungen möglichen Vogelschutzbereiche und verstärkte Information der Bevölkerung (z.B. der kürzlich erfolgte Druck eines Faltblatts für den Schutz der Isar zwischen dem Sylvensteinstausee und Bad Tölz).

Heri Zintl

**Am Ickinger Eisweiher konnte im Sommer 1998 ein neues Nistfloß eingebracht werden.**

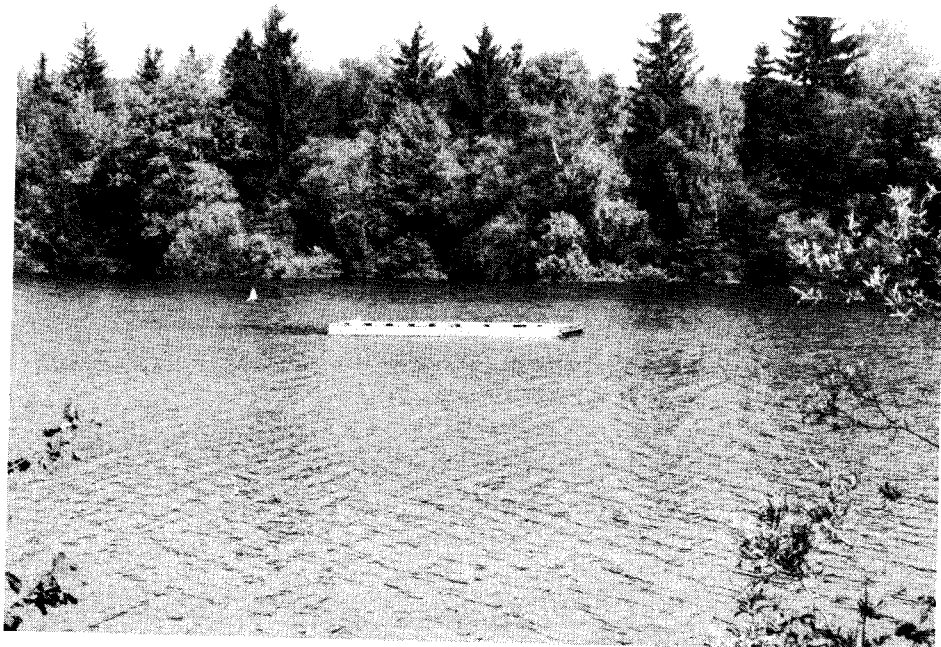


Foto: Martina Braun

---

# Versuche zur Bewuchshemmung

*Aus der Ortsgruppe Lenggries*

Flußregenpfeifer und Flußseeschwalbe brüten nur auf äußerst gering bewachsenen Flächen. Rohböden wie Kiesbänke wachsen aber immer im Laufe der Zeit zu.

Wo nicht durch Flußdynamik neue Kiesflächen entstehen können, müssen einige wenige Altflächen durch mechanische Eingriffe bewuchsarm gehalten werden.

Dies gilt z.B. für kleine Inseln in stehenden Gewässern oder in Flußstauseen.

Alljährliches Jäten läßt sich weitgehend vermeiden, wenn es gelingt, eine wassersperrende Schicht aufzubringen, auf die dann wenig und verhältnismäßig grobes Kies- und Sandmaterial geschüttet wird, das Wasser nicht speichern kann.

Im Isarstausee Bad Tölz brüteten in den 60er Jahren - zunächst auf einer Kanaleinstiegsinsel, später auf dem ersten Nistfloß in Deutschland - einige Paare der Flußseeschwalbe. Während der jahrelangen Vorbereitungen für die Stauraumpülung/Kiesdrift hatten wir uns deshalb von den Tölzer Stadtwerken eine kleine Insel für die Seeschwalben schütten lassen.

In den ersten drei Jahren wurde dort wenigstens einmal ein Flußregenpfeifer entdeckt. Zwei bis drei Paare brüteten vorübergehend im ganzen Kies- und Sandaufschüttungsgebiet. Dann setzte sich der Bewuchs stark durch.

Die „Seeschwalben“-Insel sollte aber weiterhin für eine mögliche Kolonie-Ansiedlung bereit sein. In einer Mammutaktion deckte deshalb ein halbes Dutzend Leute der Kreisgruppe diese Insel mit

einem Boden aus imprägnierten Brettern ab und streute mehr als drei Kubikmeter Kies neu darauf. Diese Kiesschicht erwies sich aber als zu dick und zu feinmaterialhaltig. Folge: Es mußte wieder alljährlich gejätet werden. Seeschwalben hatten sich ohnehin noch immer nicht dort niedergelassen.

Nach Vorbereitungen im Herbst 1995 wurden aber im Herbst 1996 neue Verfahren der Bewuchshemmung erprobt. Eckart Härtel und der Autor machten den Bretterboden wieder weitgehend kiesfrei, legten Drahtgitter (Wildschutzzaun) aus und klatschten mit der Schaufel einige Zentimeter Beton darauf. Der Beton war an Ort und Stelle von Hand produziert worden. Fast 30 m<sup>2</sup> wurden auf diese Weise abgedeckt. Selbst wenn der Beton durch Frost stellenweise aufbrechen sollte, wäre dies nicht schwerwiegend.

Bei einem zweiten Verfahren wurde die Kiesfläche unmittelbar mit Hilfe von Zement verfestigt und nach einer Wartezeit mit einem Spezialmittel (Remmers Aida Kiesol) gegen Wasser abgedichtet.

Die Inspektion im Sommer 1997 zeigte, daß sich nur das Verfahren mit dem vor dem Auftragen gemischten Beton bewährt hatte. Nach dem ersten Winter waren keine Risse entstanden, allerdings schafften es einige Sauerampferpflanzen hindurchzuwachsen.

Heri Zintl

## Neue Brutvögel am Isarstausee Bad Tölz

Eckart Härtel sah 1996 ein Zwergtaucherpaar mit vier Jungen und außerdem zwei fast erwachsene Jungvögel des Teichhuhns. In einem benachbarten Wäldchen konnte ein Graureiherpaar vier Jungvögel großziehen. Für das Teichhuhn konnte ich allerdings schon in den 70er Jahren einen Brutnachweis führen. In den

80er Jahren brüteten ein einziges Mal drei Graureiherpaare. Nester auf angeschwemmtem Treibholz(!) dienten ihnen zur erfolgreichen Jungenaufzucht.

Im Juni konnte nahe dem Ostufer vom Boot aus eine Wasserralle beobachtet werden. Möglicherweise ist sie im Bereich der östlichen

---

Inseln, die zentral große Seichtwasserzonen haben, Brutvogel.

**Die Artenvielfalt nimmt also zu.**

Die Gestaltung eines weiträumigen Inselsystems einerseits und die, inzwischen nachweisbare,

erfolgreiche Kiesdrift bei Hochwasser stellt ein Musterbeispiel ökologischen Managements dar! Die Tölzer Stadtwerke und das Wasserwirtschaftsamt Weilheim verdienen ein großes Lob!

Heri Zintl

## Auf Adlers- oder Geiersflügeln?

*Serie: Vögel in Volksglauben, Mythologie und Religion*

„Ihr habt selbst gesehen, wie ich euch auf Geiersflügeln getragen und hierher zu mir gebracht habe.“ (Ex 19,4)

In den uns geläufigen Übersetzungen des Alten Testaments und im Kirchenlied „Lobe den Herren“ heißt es statt „Adler“ „Geier“. Die Theologin Sylvia Schroer schrieb dazu im „Christ in der Gegenwart“ (CiG 24/96), daß das hebräische Wort „nescher“ richtig mit „Gänsegeier“ wiedergegeben werden müsse. Die Übersetzung mit „Adler“ hinge mit der abendländischen Verachtung des Geiers und der Bewunderung des Adlers zusammen. Weiter führte sie aus: „In Vorderasien wie in Ägypten sind die Geier Begleittiere der Muttergöttinnen, der Herrinnen über Geburt, Leben und Tod. Deshalb waren die Geier, auch wenn sie in Israel als unrein galten, sehr geachtete Vögel. Symbolisch verband sich mit ihnen nicht wie bei uns nur Aas und Tod, sondern auch Regeneration und neues Leben (Ps 103, 3-5; Jes 40, 30f) sowie mütterliche Geborgenheit. Die Mächte, die den Tod begleiten, sind auch zuständig für Geburt und Bewahrung des Lebens. Wenn Israels Gott sich in Ex 19,4 und auch Dtn 32,10f mit einem Geier vergleicht, der das Volk Israel wie seine Brut beschützt und sogar - wofür es im Verhalten der Vögel allerdings keine Anhaltspunkte gibt - trägt, dann wird in dieser Metaphorik eine kleine Erinnerung an alte Göttinentraditionen bewahrt.“

Daraufhin berichtete ein Leser (CiG 35/96) von seinen Adlerbeobachtungen mit dem Feldstecher im August 1960 im Marienwallfahrtsort La Salette in den französischen Alpen: „...Noch wunderbarer am anderen Tag. Ich machte um die gleiche Zeit wieder einen kleinen Ausflug und fragte mich, ob der Adler wiederkomme? Vielleicht haben die Adler auch ihre Gewohnheiten...So suchte ich den Himmel mit dem Fernglas ab. Und siehe da, bald fand ich meinen Adler wieder, diesmal begleitet von mehreren Jungen, zwei oder drei. Die Jungen umflatterten die Mutter (oder den Vater). Der alte Adler schwebte wieder majestätisch durch die Lüfte. Und von Zeit zu Zeit setzten sich die jungen Adler zum Ausruhen auf den Rücken des alten Adlers...“

Kaum glaubhaft! Ich nahm deshalb Verbindung mit dem Leserbriefschreiber auf und stellte ihm Fragen. Er räumte die inzwischen verflossene lange Zeit ein, blieb aber bei der Deutung seiner Beobachtungen.

Der Adler und noch mehr der Gänsegeier mit seinen weit spannenden, brettartigen Flügeln in der Thermik Höhe gewinnend: Ein wunderbares Symbol: So entgegen der Erdschwere in die Höhe getragen und mitgenommen zu werden - hin zum letzten Ziel menschlicher Sehnsucht!

Heri Zintl

## Sonstige LBV-Aktivitäten



Ein Schwan vom Harmatiner Weiher wird eingefangen, um ihn vom verschluckten Angelhaken zu befreien.

Foto: Martina Braun



1997: LBV-Führung durch's Spatenbräufilz während der 1. Bad Tölz-Wolfratshauer Umwelttage

Foto: Martina Braun



LBV-Stand am Christkindlmarkt in Wolfratshausen

Foto: Horst Glaesemer

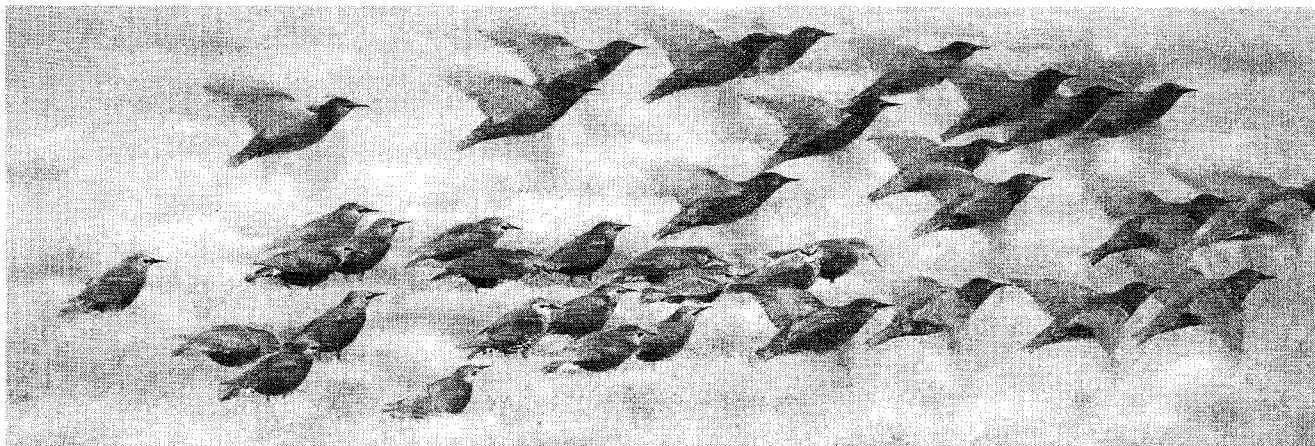


Bau des neuen Flußseeschwalben-Nistfloßes im Ickinger Eisweiher

Foto: Irene Tröschel

---

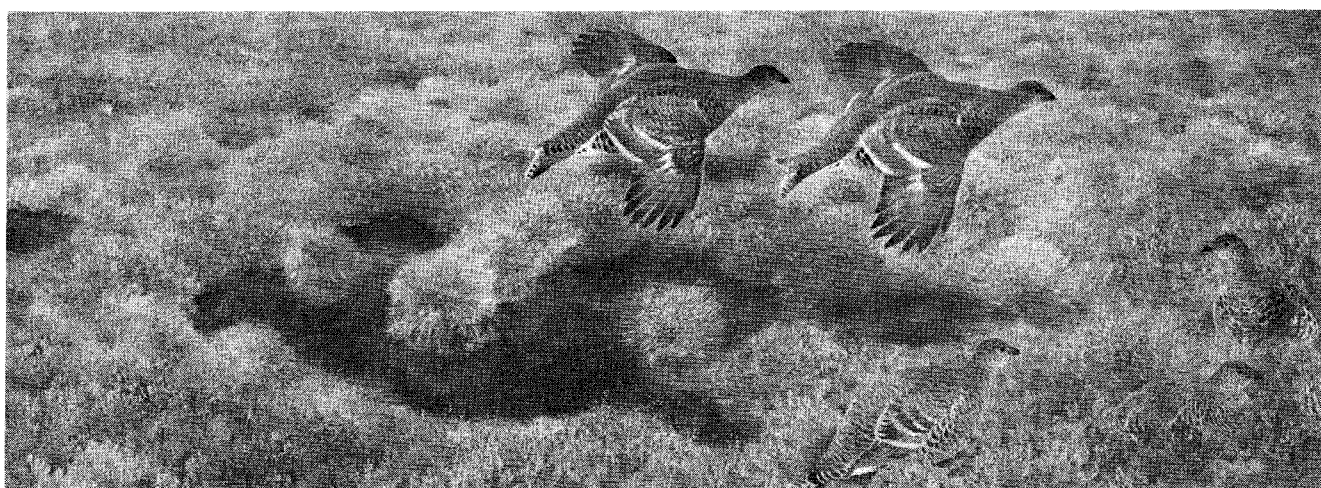
Bilder vom Vogelmaler der Loisach-Kochelsee-Moore  
**Jean-Bloé Niestlé,**  
für den die LBV-Kreisgruppe im Sommer 1998  
im Kloster Benediktbeuern eine eigene Ausstellung arrangierte.



Starenflug, 1911



Nebelkrähen im Rauhref, 1911



Fliegende Birkhühner, 1912

Alle Bilder entnommen aus: Jean-Bloé Niestlé 1884-1942  
Ein Tiermaler zwischen Tradition und Avantgarde  
von Cornelia Providoli  
Hauterive (Suisse) 1997

**Dieses Gesamtverzeichnis kann weiterhin mit einem LBV-Rabatt in unserer Kreisgeschäftsstelle erworben werden.**

---

# D A N K E

**Ein herzliches Dankeschön allen Personen und Institutionen,  
die uns in den vergangenen Jahren mit Spenden unterstützt haben!**

## Sammelerfolge 1996-98

Die **Haus- und Straßensammlungen** im Frühjahr erbrachten in unserem Landkreis folgende Summen

|       |                     |
|-------|---------------------|
| 1996: | <b>17.073,66 DM</b> |
| 1997: | <b>17.996,57 DM</b> |
| 1998: | <b>21.223,09 DM</b> |

Zu den **fleißigen Sammlern** gehörten:

|                  |                  |
|------------------|------------------|
| Horst Glaesemer  | Ursula Bachmaier |
| Günther Kellerer | Stephan Findler  |
| Günther König    | Holde Hell       |

Unser besonderer Dank gilt den **Schulen im Landkreis**, die sich immer wieder mit großem Engagement an den Sammlungen beteiligen:

|                                     |                                      |
|-------------------------------------|--------------------------------------|
| Gymnasium Bad Tölz                  | Volksschule Königsdorf               |
| Volksschule Egling                  | Grundschule Lenggries                |
| Karl-Lederer Hauptschule Geretsried | Realschule St. Ursula Lenggries      |
| Staatl. Realschule Geretsried       | St. Ursula Gymnasium Lenggries       |
| Gymnasium Geretsried                | Grund- u. Hauptschule Wolfratshausen |
| Grund- u. Hauptschule Icking        | Staatl. Realschule Wolfratshausen    |
| Gymnasium Icking                    |                                      |

Besonders hervorzuheben sind die Grundschüler aus Lenggries. Sie erzielten 1996 ein besonders gutes Sammelergebnis, wurden damit beste Grundschule in Bayern und die Klasse 4d zudem beste Grundschulklasse. Die emsigen Sammler wurden mit einem Naturerlebniskoffer bzw. einer Fahrt zur Landesgartenschau belohnt.

Die nächste Haus- und Straßensammlung findet vom **10. - 16. Mai 1999** statt, und wir hoffen natürlich wieder auf rege Beteiligung. Als Vorbereitung und Dankeschön bieten wir allen Schulen eine naturkundliche Führung. Wenn Sie Interesse haben, rufen Sie uns in unserer Kreisgeschäftsstelle an.

## **Helfen Sie uns mit Ihrer Spende, der Natur zu helfen!**

Ohne finanzielle Unterstützung ist vieles auch im Naturschutz trotz der tatkräftigen und oft zeitaufwendigen Mithilfe zahlreicher Ehrenamtler nicht machbar. Der LBV finanziert sich hauptsächlich über Mitgliedsbeiträge, Fördergelder und vor allem Spenden. Das Geld benötigen wir für Projekte im Arten- und Biotopschutz, in der Landschaftspflege, für Umweltbildung und Öffentlichkeitsarbeit.

Dabei können schon kleine Beträge helfen. Nutzen Sie bitte den beigefügten Überweisungsträger. Herzlichen Dank.

|                              |
|------------------------------|
| <b>Unsere Spendenkonten:</b> |
|------------------------------|

|  |
|--|
| Raiffeisenbank Isartal, Konto-Nr. 1 028 200 (BLZ 701 695 43) |
|--|

|  |
|--|
| Kreissparkasse Wolfratshausen, Konto-Nr. 21 360 (BLZ 700 543 06) |
|--|

# Jubilare 1996/97

Einigen besonders langjährigen Kreisgruppenmitgliedern, die bei den Jahreshauptversammlungen in Bad Tölz und Benediktbeuern geehrt wurden, wollen wir an dieser Stelle für ihre Treue nochmals danken.

- |              |  |  |   |
|--------------|--|--|---|
| <b>1996:</b> | <b>40jährige Mitgliedschaft</b><br>Dr. Heidi Mulfinger<br>(mit Ludwig Mulfinger)     | <b>30jährige Mitgliedschaft</b><br>Josef Hundegger<br>Lorenz Seidl | <b>25jährige Mitgliedschaft</b><br>Harald Dziuba<br>Hans Greither<br>Klaus-Hagen Katzur<br>Ruth Pichler |
| <b>1997:</b> | <b>30jährige Mitgliedschaft</b><br>Hermann Aumann<br>Karl Eberlein<br>Hilmar Wieland | <b>20jährige Mitgliedschaft</b><br>Otto Volk                       |   |

## Mitgliederwerbeaktion bis 30. Juni 1999

Seit nunmehr 25 Jahren arbeitet die LBV-Kreisgruppe im Landkreis Bad Tölz-Wolfratshausen für die Natur. Mit einigen wenigen Mitgliedern fing alles an, mittlerweile zählt die Kreisgruppe weit über 2.200 Personen. Jedes weitere Mitglied stärkt den Naturschutz in Bayern. Machen Sie mit und gewinnen Sie ein neues Mitglied für den LBV. Es lohnt sich für Sie und die Natur.

**Ihre Prämie für ein Neumitglied:**  
*Taschenfernglas* inkl. Textil-Etui, Vergrößerung 8fach  
im Wert von 59,- DM

**Ihr Begrüßungsgeschenk als neues Mitglied:**  
*Der neue Kosmos Tier- und Pflanzenführer*  
im Wert von 19,80 DM

Und so einfach funktioniert es:  
Geben Sie die Beitrittserklärung Ihrem neu  
geworbenen Mitglied und senden Sie den  
ausgefüllten Prämien-Coupon an den LBV  
(Adresse s. Rückseite). Vielen Dank!

# JA, Mitgliederwerbeaktion

Ich unterstütze den Naturschutz und werde Mitglied im LBV!

|   |   |
|---|---|
| <b>JAHRESBEITRAG</b>  | VOR- UND ZUNAME _____   |
| <input type="checkbox"/> Erwachsene DM 60,-   | STRASSE/NR. _____   |
| <input type="checkbox"/> Familienmitgliedschaft DM 70,-                               | PLZ/ORT _____   |
| <input type="checkbox"/> Jugendliche bis 18 Jahre, Azubis<br>Schüler, Rentner DM 30,- | KREIS _____ TEL. _____  |
| <input type="checkbox"/> Fördermitgliedschaft DM 250,-                                | GEBOREN AM _____ BERUF _____  |
| <input type="checkbox"/> Gemeinden, Körperschaften DM 300,-                           | DATUM, UNTERSCHRIFT _____<br>(Erziehungsberechtigte/r bei Jugendlichen unter 18 Jahren) |

Ja, ich helfe dem LBV Verwaltungskosten zu sparen und erteile widerruflich diese Einzugsermächtigung:  
Jahresbeitrag DM \_\_\_\_\_ sowie eine Spende von DM \_\_\_\_\_ Abbuchung erstmals ab 19 \_\_\_\_\_

Konto: \_\_\_\_\_ bei: \_\_\_\_\_ BLZ: \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_  
(Abbuchung erfolgt jährlich im 1. Quartal, Spenden an den LBV sind steuerlich abzugsfähig)

|  |                |                            |
|--|----------------|----------------------------|
| <b>WEITERE FAMILIENMITGLIEDER</b>            | <b>GEB. AM</b> | <b>ADRESSE DES WERBERS</b> |
| <input type="checkbox"/> Ehepartner          | _____          | _____                      |
| <input type="checkbox"/> Kind (bis 18 Jahre) | _____          | _____                      |
| <input type="checkbox"/> Kind (bis 18 Jahre) | _____          | _____                      |
| <input type="checkbox"/> Kind (bis 18 Jahre) | _____          | _____                      |

Ja, bitte senden Sie mir den Kosmos-Tier- und Pflanzenführer als Begrüßungsgeschenk

|  |   |   |
|--|---|---|
| Ich habe dieses Mitglied für den LBV<br>geworben | Vor- und Zuname _____<br>Straße/Nr. _____<br>PLZ/Ort _____        | Mitgliedsnr. _____  |
| Vor- und Zuname des Werbbers                     | Straße/Nr. _____<br>PLZ/Ort _____<br>Kreis _____<br>Telefon _____ | Datum, Unterschrift<br>(Erziehungsberechtigte/r bei Jugendlichen unter 18 Jahren)<br>Sie erhalten Ihre Werbepremie, sobald mindestens ein Jahresbeitrag des von Ihnen geworbenen<br>Mitglieds beim LBV eingegangen ist.<br>Bitte senden Sie Ihren Prämien-Coupon an den Landesbund für Vogelschutz in Bayern e.V.,<br>Postfach 1380, 91157 Hilpoltstein |
| <b>PRÄMIEN-COUPON</b>                            |   |   |

---

# LBV - KREISGRUPPE BAD TÖLZ - WOLFRATSHAUSEN

## VORSTANDSCHAFT:

|                 |                    |               |                  |
|-----------------|--------------------|---------------|------------------|
| 1. Vorsitzender | Dr. Klaus Schröder | Kassier       | Günther König    |
| 2. Vorsitzender | Jörg Lakner        | Schriftführer | Andreas Tröschel |

## ORTSGRUPPE LENGGRIES :

Vorstand     Jürgen Gürtler

## KREISGESCHÄFTSSTELLE:

Bahnhofstr. 16, 82515 Wolfratshausen, Tel. und Fax 0 81 71/2 73 03  
Ansprechpartner: Dipl.-Biol. Martina Braun

### Impressum

#### *EISVOGEL* - Zeitschrift für Ökologie und Vogelschutz

Herausgeber:     Kreisgruppe Bad Tölz - Wolfratshausen im  
Landesbund für Vogelschutz in Bayern e.V.

Auflage:             1.700 Exemplare

Redaktion und  
Gestaltung:         Karoline Neuwerk  
Dr. Hannes Adomeit  
Martina Braun  
Franz Breit  
Dr. Klaus Schröder

Titelbild:            Gänsesäger; entnommen  
aus Brehms Tierleben,  
Band 2 von 1893

**Diese Zeitschrift wurde auf  
Umweltschutzpapier gedruckt.**

Mit Namen gekennzeichnete Beiträge müssen nicht  
die Meinung des Herausgebers wiedergeben.

---